



Weiß-Blaue Rundschau

B 13053
Mchner Str. 41
83022 Rosenheim

Bayerische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Nr. 3 50. Jahrgang

Ausgabe Juni/Juli 2007



Christliches Brauchtum
im Jahreskreis
- Mariä Himmelfahrt

Dokumentation
zur Tagung
Das moderne Bayern
"Vom Königreich zur
Republik"

Bayerns Bezirke
und der ländliche Raum

Gerhard Polt
und Karl Valentin

Trachtenjugend
in Altusried

Der neu-gestaltete Internet-Auftritt des Bayernbund e. V.



Der Internetauftritt des Bayernbundes wurde überarbeitet und neu gestaltet.

Seit Mai 2007 wird die Homepage durch die Landesgeschäftsstelle betreut. So können jetzt alle wichtigen Termine, Informationen und Themen rund um den Bayernbund aktuell eingestellt und allen Internetnutzern zugänglich gemacht werden.

Außerdem stellen wir auf diesem Weg die letzten drei Ausgaben der Weiß-Blauen Rundschau kostenlos zur Verfügung.

Nutzen Sie diese Möglichkeit, um unsere vielfältige und interessante Arbeit zeitnah zu verfolgen.

Wir freuen uns über Ihren Besuch auf unserer Homepage:
www.bayernbund.de

Terminankündigung Landesversammlung 2007

am Samstag, den 20. Oktober 2007, um 14:00 Uhr
im Gasthaus "Drei Rosen", Münchner Str. 5, 85221 Dachau

Die Einladung mit der Tagesordnung veröffentlichen wir in der
Weiß-Blauen Rundschau Ausgabe August/September 2007

Bitte beachten Sie vorab diesen Termin!

Die Weiß-Blau Rundschau ist das
offizielle Organ des Bayernbund e.V.

Aus dem Inhalt

Der neu-gestaltete Internet-Auftritt des Bayernbund e.V.	2
Der Klimawandel - pessimistische Prophezeiung oder harte Realität?	3
Gleichwertige Lebensbedingungen in ganz Bayern	4
Radnetz in Bayern	4
Bayerns Bezirke und der ländliche Raum	5
Das christliche Brauchtum im Jahreskreis - Mariä Himmelfahrt	7
Dokumentation zur Tagung Das moderne Bayern "Vom Königreich zur Republik"11	
Das volksmusikalische Stichwort	19
Gerhard Polt und Karl Valentin	20
Verbände	
Trachtenjugend in Altusried	22
Den Dialekt leben!	23
Stadtmuseum Bad Tölz	24
Neuer Vorstand gewählt: KV Wittelsbacher Land/Bayrisch Schwaben	26
Buch	
Wie's in Bayern der Brauch ist	9
Veranstaltungshinweise	26
Impressum	27

Titelfoto:
Barocke Wallfahrtskirche
Vilgertshofen bei Landsberg/Lech

Der Klimawandel - pessimistische Prophezeiung oder harte Realität?

Der Klimawandel ist seit dem G8-Gipfel in Heiligendamm wieder aktuell im Gespräch. Ist diese Diskussion überzogen, oder ist sie überfällig? Der Weltklimabericht hat jedenfalls eindringliche Warnungen ausgesprochen und die Notwendigkeit eines nachhaltigen Klimaschutzes deutlich vor Augen geführt. Es ist an der Zeit zu handeln – überall auf der Welt und auch bei uns. Die Frage ist:

Was erwartet uns in den kommenden 30 bis 50 Jahren an ökologischen, ökonomischen und sozialen Auswirkungen durch den Klimawandel?

Das Klima hat sich auf der Erde immer wieder verändert und war stets starken Schwankungen unterworfen. Diese Veränderungen haben sich allerdings in der Vergangenheit in der Regel auf Zeitperioden von mindestens 100- bis 120-tausend Jahren hingezogen. Wenn heute von Temperaturzuwachsen in den nächsten 100 Jahren von 3 Grad Celsius gesprochen wird, so ist zu berücksichtigen, dass dieser Zuwachs auf das Jahr 1990 bezogen ist. Da die Temperatur seit der vorindustriellen Zeit bis zu diesem Zeitpunkt bereits um bis zu 0,9 Grad Celsius angestiegen ist, entspricht das insgesamt einem Temperaturanstieg wie er etwa zwischen der Eis- und der Warmzeit zu verzeichnen war.

Bei diesem Beispiel wird deutlich, warum der diskutierte Klimawandel mit seinen Auswirkungen derart beunruhigt. Dazu kommt: Das Klima ist ein träges System. Die Klimaänderung von heute geht auf das zurück, was sich in der Atmosphäre vor etwa 30 Jahren abgespielt hat. Zu diesem Zeitpunkt lag der Konzentrationsanstieg der Treibhausgase gerade aber bei der

Hälfte des heutigen Wertes. Für die nächsten 30 bis 50 Jahre ist deshalb eine weitere Klimaveränderung nicht mehr vermeidbar. Daher müssen wir jetzt schnell und umfangreich handeln, um die weitere Klimaveränderung nach dieser Zeit noch auf ein tolerierbares Niveau zu stabilisieren.

Die Folgen des Klimawandels

Wir müssen damit rechnen, dass sich unser Wettersystem aufgrund der Klimaveränderung weiter dramatisch verändert und dadurch Katastrophen, wie schwere Stürme und große Überschwemmungen, zunehmen werden. Die Änderung der Temperaturen ist für sich allein betrachtet aber nicht die entscheidende Größe. Viel wichtiger sind bei der Beurteilung die Folgen des Klimawandels – die Änderung der Niederschläge. Da es immer wärmer wird, verdunstet natürlich auch immer mehr Wasser. Und, da mehr als 70 % der Erdoberfläche aus Wasser besteht, gibt es in Zukunft mehr Wolken und mehr Regenfälle. Diese Niederschläge werden sich aber regional völlig unterschiedlich verteilen. Es wird Gebiete geben, die von dieser Veränderung profitieren und andere, die gewaltig verlieren werden: Afrika etwa, wo ein zu erwartender Wassermangel große Bevölkerungsbewegungen auslösen wird.

Eine Veränderung von Niederschlägen ist aber auch mit erheblichen negativen Auswirkungen wie Dürren, Überschwemmungen und Brandgefahren verbunden. Erste Auswirkungen erleben wir bereits. Deshalb müssen wir Anpassungsstrategien entwickeln und umsetzen, um so durch Katastrophen große Schäden zu vermeiden.

Wir haben dazu alle technischen Voraussetzungen, die Probleme weitgehend in den Griff zu bekommen und ihre Auswirkungen zu reduzieren. Ob es etwa aktuell darum geht, Dämme zu erhöhen, Retentionsflächen zu erweitern und zusätzliche Speicherseen zu bauen, die bei Regen Wasser zurückhalten und in Trockenzeiten wieder abgeben, oder auch die Kanalsysteme in den Städten zu erweitern, um mit den zu erwartenden Wassermassen fertig zu werden. Vorsorge kostet jedenfalls wesentlich weniger als die sonst eintretenden Schäden.

Auch in Sachen CO₂-Einsparung sei er nicht pessimistisch, so Prof. Seiler kürzlich, wenn wir nicht beim alten Leisten bleiben, sondern konsequent neue Wege gehen. Die Steinzeit sei schließlich nicht am Mangel an Steinen zu Ende gegangen, sondern wegen des technischen Fortschritts. „Genau so kann das Ölzeitalter zu Ende gehen, wenn wir erkennen, dass die fossilen Energieträger zu wertvoll sind, um sie mit geringem Wirkungsgrad zu verbrennen statt CO₂-freie regenerative Energieträger zu entwickeln und einzusetzen“.

In dieser Situation Chancen erkennen, Chancen umsetzen und nutzen ist auch für die Wirtschaft das Gebot der Stunde. Wer als erster Technologien zur Verfügung hat, die künftig alle brauchen, ist Gewinner auf dem Weltmarkt.

Eine Reihe bayerischer Firmen tun das heute schon mit großem Erfolg.

Weiter so!

Adolf Dingreiter, MdL a. D.
Landesvorsitzender des Bayernbund e. V.

"Wichtiges Signal für gleichwertige Lebensbedingungen in ganz Bayern"

Die bayerische Staatsregierung setzt ein deutliches Zeichen für gute Lebenschancen in allen Teilen Bayern. Dazu hat das Kabinett ein "Programm für Bayerns ländlichen Raum" beschlossen, mit dem die ländlichen Regionen in Bayern weiter gestärkt werden sollen. Wirtschaftsminister Erwin Huber: "Unser Programm für den ländlichen Raum ist ein wichtiges politisches Signal zur Schaffung und Erhaltung gleichwertiger Lebens- und Arbeitsbedingungen in allen Teilen Bayerns. Nur mit einer ausgewogenen und dynamischen Entwicklung aller Landesteile wird Bayern auch künftig zu den innovativsten Regionen Europas zählen".

Das Programm enthält einen umfassenden Handlungskatalog mit einem breiten Spektrum aufeinander abgestimmter Maßnahmen, Initiativen und fachlichen Programmen der Staatsregierung. Dazu zählen unter anderem die Bildungspolitik, die Technologie- und Clusterpolitik, die Wirtschafts-

förderung, der Tourismus, die Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft und nicht zuletzt die Infrastrukturpolitik. Die Staatsregierung wird mit einer noch stärkeren Technologie- und Innovationsförderung neue Impulse setzen, damit die Menschen im ländlichen Raum auch in Zukunft Lebensqualität und wettbewerbsfähige Arbeitsplätze in ihrer Region haben. Als wichtigste Förderinstrumente nannte Huber die Stärkung der Verwertung nachwachsender Rohstoffe, die Förderung regenerativer Energien, die Bereitstellung schneller und leistungsfähiger Kommunikationsverbindungen, die Clusterinitiative, die Aufstellung neuer Tourismuskonzepte und ein effektives Regionalmanagement.

Huber betonte auch, dass sich kein Land in Deutschland stärker für seinen ländlichen Raum einsetzt als Bayern. Die Fortentwicklung und Förderung gerade der strukturschwachen ländlichen Gebiete Bayerns sind eine zen-

trale Aufgabe der bayerischen Landesentwicklungspolitik. Mit dem mit 180 Millionen Euro dotierten Schwerpunkt "Ländlicher Raum" im Doppelhaushalt 2007/2008 und der Erhöhung des Kommunalen Finanzausgleichs 2007 um 358 Millionen Euro wurden erneut wichtige finanzielle Weichen für eine gleichberechtigte Partnerschaft des ländlichen Raums mit den Metropolregionen gestellt.

Mit dem neuen Landesentwicklungsprogramm wird auch ein klares Signal gegeben, dass ländliche Räume, die auf eine besondere Förderung angewiesen sind, eine Vorrangstellung erhalten. Nach Hubers Worten hängt die Wirksamkeit der Politik der Bayerischen Staatsregierung für die Zukunft des ländlichen Raums entscheidend von der Einbindung der Partner und entsprechender Kooperationen auf allen Ebenen ab. Eine besonders wichtige Rolle komme dabei den kommunalen Gebietskörperschaften zu.

"Radnetz für Radler"

Zum 10-jährigen Jubiläum der Karte "Bayernnetz für Radler" haben die Oberste Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern und das Bayerische Staatsministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie die 6. Neuauflage der Radwanderkarte herausgebracht. Innenminister Dr. Günther Beckstein und Wirtschaftsminister Erwin Huber freuen sich darüber, dass die bisher 2,3 Millionen kostenfrei im In- und Ausland verteilten Karten einen großen Beitrag zum Radler-Boom in Bayern geleistet haben.

Die aktualisierte Neuauflage enthält 109 Radrouten mit einer Gesamtlänge von rund 8.700 Kilometern. Neu hinzugekommen sind der Donau-Ilz-Radweg, der Adalbert-Stifter-Radweg und der Waldbahnradweg, alle im Regierungsbezirk Niederbayern. Mit einer übersichtlichen Darstellung der kostenfreien Fahrradmitnahme in Zügen des Nahverkehrs ist die Karte nochmals attraktiver geworden.

Das Radfahren hat in den letzten Jahre eine großen Aufschwung erlebt. So nutzten 21,7 Mio. Deutsche im Jahr 2006 das Fahrrad im Urlaub.

Mit geschätzten fünf Milliarden Euro Umsatz stellt der Radtourismus einen enormen Wirtschaftsfaktor dar.

Die Karte 'Bayernnetz für Radler' ist kostenfrei zu erhalten unter der Bestelladresse: Ernst Vögel GmbH, Kalvarienbergstr. 22, 93491 Stamsried; Telefon: 09466/1276 oder per E-mail: voegel@voegel.com. Unter www.bayerninfo.de stehen die neuesten Informationen zu allem was den Radler interessiert, mit über 2.500 Links online zur Verfügung.

Bayerns Bezirke und der ländliche Raum

Auf Einladung des mittelfränkischen Bezirkstagspräsidenten Richard Bartsch versammelte sich der Hauptausschuss des Verbands der Bayerischen Bezirke in Ansbach zu einer Sitzung. Auf der Tagesordnung stand auch der Entwurf der Bayerischen Staatsregierung für ein Programm für Bayerns ländlichen Raum.



Bezirkstagspräsident Manfred Hölzlein

Der Verbandspräsident, der niederbayrische Bezirkstagspräsident Manfred Hölzlein, der auch Mitglied des Landesbeirats des Bayerbundes e.V. ist, begrüßte in seinen einleitenden Worten, dass durch den Entwurf ein Signal für die Fortentwicklung und Förderung der ländlichen Regionen gesetzt werde. „Mit Blick insbesondere auf die Auswirkungen des demografischen Wandels halten wir es für richtig, dass den Entwicklungsperspektiven des ländlichen Raums das erforderliche Gewicht beigemessen wird“, sagte Verbandspräsident Hölzlein nach einer ersten Sichtung des Entwurfs. Er betonte, dass die sieben bayerischen Bezirke schon heute einen maßgeblichen Beitrag zur Stärkung dieses Raums

leisten. Dennoch begrüßte er, dass mit dem Programmwurf erstmals ein Gesamtkonzept vorgelegt wird, das die vielfältigen Lebensbereiche des ländlichen Raums widerspiegelt. Besonders positiv bewertete er, dass die kommunalen Gebietskörperschaften als wichtige Partner für die Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit des ländlichen Raums und dessen Fortentwicklung ausdrücklich hervorgehoben werden, wenngleich bisherige Aktivitäten, insbesondere der Bezirke, in dem Entwurf nur nebenbei erwähnt sind. Darüber hinaus vermisste er eine deutlichere Strukturierung bei den angeführten Maßnahmen im Rahmen der Aktionsfelder.

In einer Stellungnahme betonte der Hauptausschuss des Verbands der Bayerischen Bezirke, dass sie als Träger der überörtlichen Sozialhilfe in der Verantwortung für die Belange der Menschen mit Behinderung und der pflegebedürftigen Menschen stehen, deren flächendeckende Versorgung gerade in den ländlichen Regionen gesichert bleiben muss. Darüber hinaus sind die bayerischen Bezirke Repräsentanten der regionalen Kulturarbeit. Mit ihren Einrichtungen sind die Bezirke im ganzen Land präsent. Im Umwelt, Landwirtschafts- und Tourismusbereich leisten sie ebenso ihren Beitrag zum Erhalt der Attraktivität der ländlichen Regionen Bayerns.

Eine besondere Herausforderung sieht der Verband der Bayerischen Bezirke im demografischen Wandel, der besonders in strukturarmen Regionen spürbare Auswirkungen im Wirtschafts-, Sozial- und Bildungsbereich nach sich zieht. Dieser Aufgabe wollen sich die Bezirke wie bisher stellen und so ihre Verpflichtung als überörtliche Träger

der Sozialhilfe auch in der Zukunft flächendeckend wahrnehmen.

Im einem Schreiben an den Bayerischen Staatsminister für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie, Herrn Staatsminister Erwin Huber, fasste Verbandspräsident Hölzlein die Anregungen und Anmerkungen aus dem Hauptausschuss zusammen.

Sozialer Zusammenhalt, Gesundheit, Betreuung und Pflege

Beim Schwerpunkt Gesundheits- und Sozialpolitik wies er insbesondere auf den dringend notwendigen Ausbau der geriatrischen Versorgung hin, der dazu beitragen könnte vorschnelle und kostenintensive Aufenthalte in Altenheimen zu vermeiden. Um die psychiatrische und gerontopsychiatrische ambulante Versorgung in der Fläche zu gewährleisten müsste entsprechenden Institutsambulanzen die Errichtung von Aussenstellen ermöglicht werden. Gerade in ländlichen Raum kann die ambulante psychiatrische Behandlung und Krankenpflege aus dem Krankenhaus heraus aufgrund der Entfernungen bisher oft nicht flächendeckend gewährleistet werden.

Bei den Ausführungen zur Organisation der Altenhilfe auf kommunaler Ebene berücksichtigt der Entwurf lediglich die Einrichtungen der Landkreise und kreisfreien Städte. Bei der Hilfe zur Pflege liegt aber auch ein großer Schwerpunkt im Bereich der bei den Bezirken angesiedelten stationären Pflege. Gerade bei der zu beobachtenden Entwicklung, so lange wie möglich in der häuslichen Umgebung zu verbleiben, kommt dieser stationäre

POLITIK

ren Pflege immer mehr Bedeutung zu, während der Aufenthalt in Altenwohnheimen bisheriger Prägung wohl rückläufig sein dürfte.

Die demografische Entwicklung und die damit steigende Zahl älterer Menschen mit Behinderungen stellen eine große Herausforderung dar. Der Auf- und Ausbau ambulanter Versorgungsangebote ist gerade hier von besonderer Bedeutung. Dies gilt ganz besonders für das Betreute Wohnen und für Wohngemeinschaften von Menschen mit geistiger, körperlicher oder seelischer Behinderung. Diese ambulanten Wohnformen sind wesentlich für die künftige Fortentwicklung der Behindertenhilfe im Sinne einer wohnortnahen Versorgung und Betreuung.

Zukunftsfähige Gesellschaft, Bildung und Kultur

Hier vermisst der Verband der Bayerischen Bezirke einen Hinweis auf die vielfältigen Aktivitäten der Bezirke in der regionalen Kulturarbeit. Zukunftsweisend wäre eine ergänzende Unterstützung der kommunalen regionalen Kulturarbeit durch die staatlichen Fachstellen. Hierunter würde auch eine Unterstützung der bezirklichen Angebote in den Bereichen Volksmusik, Populärmusik oder Medienfachberatung, sowie bei der Museumsberatung. Die Beratungsangebote der Bezirke stärken insbesondere die ehrenamtlichen Kräfte gerade im ländlichen Raum. Hilfe zur Selbsthilfe kann hier in optimaler Form angeboten werden.

Ein besonderes Augenmerk sollte auch der Förderung von Musikveranstaltungen im ländlichen Raum gelten, vor allem soweit es sich nicht um Projek-

te mit Event-Charakter oder um rein kommerzielle Veranstaltungen handelt. Die Förderung kommunaler Theater muss wieder den früheren Stellenwert bekommen, damit nicht ständig auftretende Lücken von den kommunalen Stellen geschlossen werden müssen.

Neben der Förderung kommunaler und privater Theater sollte auch die Förderung von Museen in gleicher Trägerschaft aufgenommen werden. Gerade die räumliche Nähe ist oft auslösendes Merkmal für das Entstehen interessanter Ausstellungsorte. Zur Steigerung der kulturellen Attraktivität des länd-



lichen Raums sollte auch ein dezentrales Angebot von museumspädagogischen Zentren unterstützt werden, wofür als Ankerpunkte bezirkliche Museen infrage kämen. Diese könnten auch ideale Orte für dezentrale Museumsfortbildung oder die Schulung von ehrenamtlichen Kräften aus dem Kulturleben sein.

Natur- und Kulturlandschaft

Während die im Programmentwurf angeführten wasserwirtschaftlichen Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur begrüßt werden, betrachtete Verbandspräsident Hölzlein mit

Sorge den Übergang der Zuständigkeit der Gewässer II. Ordnung von den Bezirken auf den Staat. Damit fehlt das in langen Jahren erworbene Fachwissen der Bezirke und ihre bislang unverzichtbare Bündelungs- und Koordinierungsfunktion auf der regionalen Ebene.

Wirtschaftsfaktor Tourismus

Besonders begrüßt wird die Hervorhebung der Bedeutung der Heilbäder und Kurorte für den Tourismus in Bayern. Namentlich die Bezirke Niederbayern und Oberpfalz sind in Bäderzweckverbänden federführend vertreten. Sie setzen Schwerpunkte wie die Verbesserung der Positionierung der medizinischen Stärken im Rahmen der Vermarktung sowie der Schaffung zusätzlicher neuer medizinischer Gesundheitsprodukte für den Wachstumsmarkt Prävention.

Nach Abschluss der Diskussion im Hauptausschuss des Verbands der Bayerischen Bezirke sagte der Verbandspräsident, Niederbayerns Bezirkstagspräsident Manfred Hölzlein: „Der vorliegende Programmentwurf ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Stärkung des ländlichen Raums. Besonders wichtig wird die konsequente, aufeinander abgestimmte Umsetzung der notwendigen Aktivitäten sein, um das Ziel einer tragfähigen Zukunftsperspektive für die ländlichen Regionen sicherzustellen.“

Die Mitarbeit der sieben Bayerischen Bezirke bot Verbandspräsident Hölzlein an.

Josef Kirchmeier, Bezirksrat
Stv. Landesvorsitzender

Das christliche Brauchtum im Jahreskreis

Das Fest Maria Himmelfahrt am 15. August

Schon früh bezeugter Glaube der Kirche geht davon aus, dass Maria am Ende ihres irdischen Lebens mit Leib und Seele in die Herrlichkeit des Himmels aufgenommen wurde. Diesem Glauben liegt die besondere Würde Mariens als Gottesmutter und ihr Anteil an der Erlösungstat ihres Sohnes zu Grunde. Es soll damit deutlich werden, dass Maria mit ihrem gottmenschlichen Sohn wie sonst niemand verbunden ist und daher an Jesu Auferstehung und Himmelfahrt Anteil haben sollte.

Zur Geschichte des Festes

Schon 431 erhob das 3. ökumenische Konzil von Ephesus Maria zur „Gottesgebärerin“ und damit zu bedeutendsten Heiligengestalt der christlichen Kirche. Wenig später (um 450) ist in der Ostkirche das Gedächtnis des Heimgangs von Maria bezeugt, und gleichfalls im 5. Jahrhundert gab es in Jerusalem einen Gedenktag für die Gottesmutter, der zunächst ihrem Tode galt, doch bald darauf als gleichzeitige Aufnahme in den Himmel aufgefasst wurde (dormitio/assumptio beatae Mariae virginis).

Der oströmische Kaiser Mauritius (582-602) legte das Fest auf den 15. August. 813 wurde es im Deutschen Reich eingeführt und 829 durch Kaiser Ludwig den Frommen für das gesamte fränkische Reich angeordnet.

War während des frühen Mittelalters noch die Aufnahme von Marias Seele

im Mittelpunkt der religiösen Betrachtungen gestanden, so wurde seit dem 14. Jahrhundert zunehmend ihre leibliche Himmelfahrt betont.

Erst Jahrhunderte später, am Allerheiligentag 1950, bestätigte Papst Pius XII. in einem verpflichtenden, von allen Bischöfen gebilligten Dogma die nunmehr in der ganzen katholischen Welt verbreitete Überzeugung von der leiblichen und seelischen Aufnahme Mariens unmittelbar nach ihrem Tode in den Himmel.

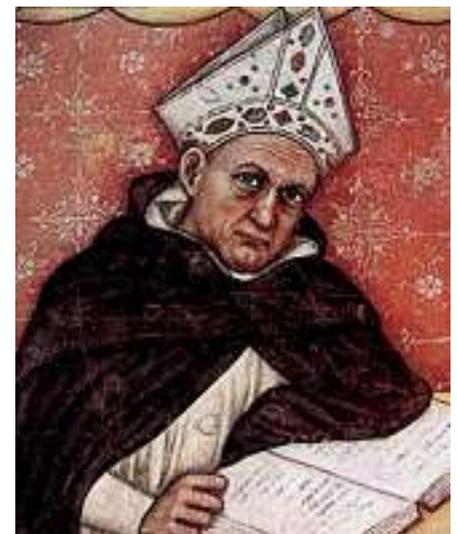
Zahlreiche bayerische Pfarr- und Filialkirchen haben das Patrozinium Maria Himmelfahrt (in der Diözese Augsburg allein 81) und groß ist die Reihe der Altarblätter und plastischen Darstellungen, unübertroffen die Himmelfahrtsgruppe der Gebrüder Asam am Hochaltar der Klosterkirche Rohr in Niederbayern.

Geschichte des Brauchtums

Von allen Marienfeiern im Laufe eines Kalenderjahres (acht Feste bzw. Hochfeste und die gleiche Zahl von Gedächtnistagen) steht Maria Himmelfahrt am meisten mit dem Brauchtum in Verbindung.

Es handelt sich in erster Linie um den Brauch der **K r ä u t e r w e i h e**, welcher aus der Kirche selbst hervorgegangen ist. Erstmals erwähnt anlässlich der Mainzer Synode von 813, wurde diese Weihe nach der Kircherversammlung von Aachen im 10. Jahrhundert auf alle deutschen Länder ausgeweitet. Zur gleichen Zeit finden sich auch schon die Benediktionsformeln in den Ritualien.

Die Frage, warum gerade das Fest Maria Himmelfahrt mit Kräutern in Verbindung gebracht wurde, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Zwar sollen der Legende nach die Jünger Jesu im leeren Grab Marias Blumen und „fruchtbare Gewächse“ gefunden haben, doch leuchtet eher ein, dass Mitte August, zur Wendezeit des Sommers (Wetterlostag) die Natur in Hochblüte und – reife steht und der Mensch deshalb zu dieser Zeit an die besonders schützende und heilende Kraft der Pflanzen glaubte.



Albertus Magnus

Bereits um 1230 listete der Kirchenlehrer und Heilige Albertus Magnus 200 Heilkräuter auf. Die eigentlichen Vermittler für deren Anpflanzung waren stets die Klöster, vor allem die der Benediktiner, mit ihren besonderen Anlagen für Arzneipflanzen, von wo aus sie den Weg in alle Bauerngärten fanden.

Die Bezeichnung der für die kirchliche Weihe gebundenen Kräuter, Anzahl wie auch Auswahl der Heil- und Würzpflanzen, die auf altem Volksglauben beruhte, war in den katholischen Ge-

BRAUCHTUM

genden Deutschlands abweichend: In Bayern hieß es „Würzbüschl“ oder "Kräuterbusch'n", in der bayrischen Pfalz „Würzwisch“, im Allgäu „Sangenbüschl“ (von sengen).



Königskerze

Um die hohe, unerläßliche Königskerze in der Mitte eines jeden Straußes mussten zumindest 7 Kräuter (in der christlichen Religion die magische Zahl) gebunden werden; in manchen Gegenden soll es auch Buschen mit 9, 12, 15, 19 oder deren 77 gegeben haben. Nahezu übereinstimmend werden überall genannt: Arnika, Baldrian, Hauswurz, Kamille oder Schafgarbe, Malve, Pfefferminze, Tausendgüldenkraut, Wermut, Königskerze (in der Mitte gebunden) wahlweise dazu die Würzkräuter Bohnenkraut, Dill, Kümmel, Majoran, Thymian, Rosmarin. Außer den eigentlichen Heil- und Würzkräutern wurde auch Gartengemüse sowie Kornähren herangezogen, alles umhüllt von Kohlblättern.

Erste historische Belege für eine Kräuterweihe am Fest der Aufnahme Mariens finden sich bereits im 10. Jahrhundert. J. Pascher übersetzte aus dem römisch-deutschen Pontificalbuch folgendes Segensgebet aus dieser Zeit:



Maria Ramersdorf

"Allherrscher Gott, den Menschen Urheber allen Heils und aller Gesundheit, du Arzt für Seele und Leib, in unerforschlicher Weisheit hast du eine Fülle von Pflanzen geschaffen als heilwirkende Medizin für die Kranken. Wir bitten dich: Erfülle diese Kräuter, die du geschaffen hast, mit deinem heilsamen Segen; und jedem Kranken, der sie braucht, seien sie Arznei für den Leib und Kraft für die Seele, auf dass er Dank abstatte und alle guten Geister loben unsern Herrn Jesus Christus".

Text aus dem neuen Weihe-Gebet zu Maria Himmelfahrt

„Gott wir danken Dir, daß Du der Naturheilende Kräfte zur Gesundheit des Menschen geschenkt hast. Segne diese Kräuter und Blumen. Schenke uns auf die Fürsprache der seligen Jungfrau Maria, deren Aufnahme in den Himmel wir heute festlich begehen, Gesundheit des Leibes und das Heil der Seele“

Die Verwendung der geweihten Kräuter

Die in der Kirche geweihten Kräuterbuschen wurden daheim aufbewahrt. Sie wurden oft hinter das Kreuz im Herrgottswinkel gesteckt, am First des Hauses angebracht, oder zur Abwendung von Wetterschäden, auf der Herdplatte versengt (Sangenbüschl) gegen Feuer und Blitzschlag, auf Saatfelder gestreut, dem Vieh ins Futter gemengt, wenn es zum ersten Mal auf die Weide

oder Alm getrieben wurde. Man legte ihn auch kranken Kindern oder sterbenden Angehörigen unter den Kopf, und aus Wurzeln fertigte man Amulette, die zum Schutz vor bösen Kräften in Höhe des Herzens getragen wurden.

Für die Hirten war der 15. August in manchen Gegenden des „Kiecheltag“: Sie gingen von Haus zu Haus und sammelten Küchlein ein.

In Zusammenhang mit Maria Himmelfahrt am 15. August, dem „großen Frauentag“, steht der sogenannte „Fraundreißiger“, das sind 30 Tage bis Maria Namen am 12. September. In diesen Tagen wurde die Natur von der Gottesmutter gesegnet, und die während dieser Zeit gelegten Eier sollten besonders haltbar und kräftig sein. Die Münchner Gläubigen unternahmen früher während des Fraundreißigers Prozessionen nach Maria Ramersdorf und Maria Thalkirchen.

Das Brauchtum heute

In katholischen ländlichen Regionen hat sich zu diesem Fest - es gilt als "Frauentag" - ein reiches Brauchtum bis heute erhalten. Als Hochfest hat der Feiertag einen besonderen Stellenwert im Kalender. In Bayern ist er auch gesetzlicher Feiertag, zumindest in Gegenden mit überwiegend katholischer Bevölkerung.

Maria Himmelfahrt am 15. August ist der Auftakt zur wichtigsten Kräutersammelzeit des Jahres. Heilpflanzen, die während dieser Zeitspanne gesammelt werden, übertreffen alle anderen Kräuter an Kraft - mit Ausnahme der Johanniskräuter, die zur Sommersonnenwende gepflückt werden.

Mag auch der uralte Brauch der Kräuterweihe in der Neuzeit vernachlässigt worden sein, so ist er überwiegend doch

beibehalten und in den letzten Jahren wiederbelebt worden, vor allem auch in den Städten: Ganze Frauengruppen in den katholischen Gemeinden finden sich zusammen, um gemeinsam Sträuße zu binden. Verschiedentlich gibt es sogar besondere Kräutermärkte. Allerdings sind etliche klassische Kräuter vom Aussterben bedroht und stehen unter Artenschutz, so dass die Zusammensetzung eines Buschens nicht mehr streng eingehalten werden kann. Daher werden auch Blumen und Zierpflanzen, nicht zuletzt wegen der Farbenprächtigkeit, verwendet.

Die Kräuterweihe muss nicht nur während eines Gottesdienstes durchgeführt werden. Manche Pfarreien ziehen am Nachmittag oder am Abend des Festes zu nahegelegenen Kapellen oder Bildstöcken, die der Gottesmutter geweiht sind, um dort bei einem Wortgottesdienst die Kräuterweihe durchzuführen. Kirchliche Vereinigungen, wie der Frauenbund, die katholische Jugend oder das Landvolk bieten dabei kleine Kräuterbuschen für die Weihe und zum

mit nach Hause nehmen an. Der Erlös wird einem guten Zweck zugeführt.



Birkenstein

In Tourismusregionen nehmen oft auch Urlauber an diesen Veranstaltungen teil und finden wieder einen Zugang zu christlichem Brauchtum.

Immer noch sind an Maria Himmelfahrt Wallfahrtsorte und Gnadenstätten das Ziel besonderer Prozessionen u.a. Birkenstein im Landkreis Miesbach, Altötting und allen voran Mariazell in der Steiermark, welches vielfach von Wallfahrern aus Bayern, Schwaben und Franken besucht wird.

Inge Böck, Kempten
Adolf Dingreiter

Brauchtumstermine im August

1. August:
Salzsäumerfest in Grafenau

2.-3. Sonntag im August:
Further Drachenstich (seit 1887)
in Furth im Wald

15. August:
Mariä Himmelfahrt,
der "Große Frauentag" (oder "Weihwurztag"), mit festlichen Gottesdiensten und Prozessionen
Fischerstechen in Dießen/Ammersee
Freilichtspiele in Rötz/Oberpfalz
Freischießen in Kronach

Sonntag nach Mariä Himmelfahrt:
Die "Stumme Prozession" in
Vilgertshofen im Landkreis
Landsberg am Lech
(mit anschließendem Jahrmarkt
und Wirtschaftsbetrieb)

24. August:
König-Ludwig-Feier in
Oberammergau



Brauchtumpflege steht nach Jahren kritischer Distanz, wieder hoch im Kurs, ja ist geradezu modern. Dabei kommt es freilich nur allzu oft zu einer oberflächlichen Gleichsetzung von Brauchtum und folkloristischen Zur-Schau-Stellungen.

Die Bräuche, an denen vor allem Bayern aufgrund einer jahrhundertelangen kulturellen Tradition so reich ist, stellen keineswegs eine Spielart von Freizeittourismus dar. Sie sind vielmehr Ausdruck von vielschichtigen Erfahrungen des Menschen, seines Ringes um das Dasein. Die meisten unserer Bräuche haben ihre Wurzeln im menschlichen Wissen um eine Transzendenz, um ein höheres Wesen, das unser Dasein trägt und hält. Diese religiöse Komponente, das lässt sich mühelos belegen, liegt vielen Bräuchen, auch in anderen Kulturen, zugrunde.

In unserer von der Technik geprägten Welt ist nicht wenigen Menschen das Verständnis für Bräuche verloren gegangen, zumal diese ihren Ursprung meist in einer agrarisch geprägten Welt haben. Brauchtumpflege beschränkt sich aber heute keineswegs nur auf die dörfliche Gemeinschaft. Viele Bräuche haben in abgewandelter Form ihren Weg auch in die Städte gefunden. Nicht zu Unrecht wird beklagt, dass Brauchtumpflege in einen oberflächlichen, oft kommerziell geprägten Aktionismus abgleitet.

Vor diesem Hintergrund versucht das Buch dem Leser hilfreich zu sein und einen (notwendigerweise lückenhaften) Überblick über Bräuche zu geben, die heute in Bayern lebendig sind und gepflegt werden.

"Wie's in Bayern der Brauch ist" von Albert Bichler ISBN 3-7787-5120-4 € 20.--

Die "Stumme Prozession" von Vilgertshofen

Der kleine Ort Vilgertshofen im oberbayerischen Landkreis Landsberg am Lech ist ein Geheimtipp.

Jedes Jahr am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt hat das stattliche Bauerndorf mit der barocken Wallfahrtskirche seinen großen Tag:

Die Vilgertshofener zeigen in einer >>stummen Prozession<< auf ihre Weise das Leiden und Sterben Jesu Christi.

Nach dem Gottesdienst bewegt sich, begleitet von einer Blaskapelle und dem Kirchenchor, ein langer schweigender Zug durch die Straßen und Fluren der Ortschaft. Der Umgang ist einmalig in Bayern und im ganzen deutschen Sprachraum. Im Gegensatz zu den Passionsspielen, wie wir sie von Oberammergau oder Erl in Tirol kennen, sind hier keine Proben und keine Rollenverteilung erforderlich.

Vor dem Festgottesdienst in der herrlichen Barockkirche mit Stukkaturen der Wessobrunner Schule werden an die 150 Mitwirkenden die Kostüme und Requisiten ausgegeben.

Die meisten Darsteller – es sind nur Leute aus dem Dorf – machen schon seit Jahrzehnten bei diesem religiösen Schauspiel mit und haben ihre Rolle von den Vorfahren er-



erbt. Die Kleider sind schon gut 100 Jahre alt und wurden seitdem nicht verändert, nur, wenn nötig, nach altem Vorbild erneuert.

In ihrer Stummen Prozession stellen die Vilgertshofener Szenen aus dem Alten und Neuen Testament dar.

Dem Zug voraus gehen die Kinder mit den Leidenswerkzeugen, gefolgt von bekannten biblischen Personen. Den Mittelpunkt der eindrucksvollen Prozession mit Muttergottesstatuen und Fahnen bildet die Kreuztragung. Am Schluss kommen die Ministranten und der Geistliche mit dem Allerheiligsten sowie Mitglieder jener Bruderschaft, die im Jahre 1708 die Prozession ins Leben gerufen hat.



Die 'Stumme Prozession' von Vilgertshofen geht auf eine feierliche Flurprozession in der Barockzeit zurück. Aus ihr entwickelte sich Mitte des

18. Jahrhunderts ein Umgang, der, ähnlich den Passionsspielen, das Leiden Christi veranschaulichen sollte. Die 'Stumme Prozession' vermittelt auch eine Vorstellung von den Karfreitagsumzügen und Fronleichnamprozessionen des 18. Jahrhunderts. Wie die Passionsspiele und Wallfahrten wurde in der Aufklärungszeit auch die Stumme Prozession verboten, was aber nicht verhindern konnte, dass sie bis heute in ihren Grundformen unverändert geblieben ist.

Im Jahre 1874 knüpften die Vilgertshofener nach einer mehrjährigen Unterbrechung an die alte Tradition wieder neu an und gestalteten die Prozession so um, wie sie heute noch durchgeführt wird.

Den Mittelpunkt des schweigenden Umzugs bildet die Kreuzigungsgruppe mit Christus und den Folterknechten, mit Pilatus, Herodes und den Hohenpriestern, mit Maria und Johannes. Dahinter folgt das Allerheiligste und der Traghimmel.

Wie schon zur Barockzeit hat heute die 'Stumme Prozession' von Vilgertshofen auch ein recht weltliches Gesicht: Der Umgang ist nämlich stets mit einem Jahrmarkt und Wirtschaftsbetrieb verbunden. Diese und andere Begleiterscheinungen wurden von kirchlicher Seite immer wieder gerügt. Dadurch ließen sich die Vilgertshofener aber nicht beirren, an der Tradition der Stummen Prozession und den dazugehörigen weltlichen Freunden festzuhalten.

Auszug aus dem Buch:
"Wie's in Bayern der Brauch ist"
von Albert Bichler
(siehe Seite 9)

Dokumentation zur Tagung "Das moderne Bayern" am Samstag, den 31. März 2007 im Bayerischen Landtag

Prof. Dr. Dieter Weiß, Universität Bayreuth "Vom Königreich zur Republik"



Prof. Dr. Dieter Weiß

Die Entstehung des Königreichs Bayern

Als Prinz Rupprecht Maria Luitpold Ferdinand von Bayern am 18. Mai 1869 in München geboren wurde, bildete Bayern noch ein souveränes Königreich. Das Staatsgebiet mit der Rheinpfalz umfaßte über 75 000 Quadratkilometer, das Land zählte knapp fünf Millionen Einwohner. Erst im Vorjahr war sein Urgroßvater, König Ludwig I., gestorben, der in seiner Person den Übergang vom Ancien Régime zur konstitutionellen Monarchie verkörperte. Durch die mit dem Namen Napoleon verbundenen Umwälzungen, durch Säkularisation und Mediatisierung war aus dem Kurfürstentum Pfalz-Bayern 1806 das Königreich Bayern geworden. Es umfaßte in seinen Grenzen von 1816 nicht nur das alte wittelsbachische Kurbayern, sondern auch die Territorien von Hochstiften, Reichsfürstentümern, Grafschaften, Ritterschaften

und Reichsstädten in Bayern, Franken, Schwaben und der Rheinpfalz. Die konfessionelle Einheit des einstigen Musterstaats der katholischen Reform war aufgebrochen, Gläubige katholischer, evangelisch-lutherischer, reformierter und mosaischer Konfession unterstanden dem König. Das Heilige Römische Reich war 1806 erloschen, die deutschen Bundesstaaten hatten sich 1815 im Deutschen Bund, der den Einzelstaaten ihre Souveränität garantierte, unter der Präsidentschaft Österreichs zusammengeschlossen. Der König von Bayern und seine Regierung standen vor der Aufgabe, die Souveränität des Landes nach außen zu behaupten, nach innen die Strukturen eines einheitlich-moderne Staates durchzusetzen und dies in einer Konstitution fest zu verankern.

Max I. Joseph und sein Minister Maximilian Joseph von Montgelas gestalteten Bayern zu einem modernen Zentralstaat mit einheitlichem Untertanenverband und der Beseitigung von ständischen - kirchlichen und adeligen - Sonderrechten. Die Verwaltung setzte die Staatsintegration durch, behandelte neu- wie altbayerische Gebiete unterschiedslos, das Land wurde nach französisch-revolutionärem Vorbild mit einer Departement-Einteilung

überzogen, in Jahrhunderten gewachsene Rechtszustände mit einem Federstrich weggewischt. Dazu konstituierte man eine bayerische Staatsnation, für die man ein Reichsarchiv und ein Nationaltheater schuf und auch eine Reichsuniversität plante.

Dieses Königreich war ein Verfassungsstaat, bereits die Konstitution von 1808 garantierte die bürgerlichen Grundrechte. 100 Jahre Bestand hatte dann die Verfassung von 1818, welche die konstitutionelle Monarchie als Staatsform fest schrieb. Dem König und der ihm verantwortlichen Regierung standen ein Landtag aus zwei Häusern gegenüber, die adelig dominierte Kammer der Reichsräte und die aus Wahlen hervorgegangene Abgeordneten kammer.



Max I. Joseph (1806, Moritz Kellerhoven)

Das Kulturkönigtum Ludwigs I.

Bei seiner Thronbesteigung im Oktober 1825 war König Ludwig I. durchdrungen vom Gedanken des Gottesgnadentums, auf das sich seine Souveränität gründete. Entsprechend war für ihn die Religion erstes Staats- und Bildungsprinzip. Dies widersprach der Aufklärung wie der Staatsauffassung von Montgelas diametral, aber auch

den Vorstellungen der Liberalen des Vormärz.

In seiner Thronrede von 1827 bezeichnete Ludwig I. „Religion als das Wichtigste“, das monarchische Prinzip lebte nach seiner Überzeugung von der Synthese von Thron und Altar. Folglich bewirkte er eine Neuorientierung der Kultur- und Kirchenpolitik. Auf diesem Feld sah er die Bedeutung Bayerns und seines Königtums, nicht auf dem militärischer Stärke. Er bemühte sich, die altbayerischen wie die eigenständigen Traditionen der neubayerischen Territorien in Franken und Schwaben zu beleben, um seine eigene Legitimität zu betonen.



Ludwig I, (Joseph Stieler)

Dazu wollte er das historische Bewußtsein stärken, die Devise lautete „Vaterlandsliebe durch Vaterlandskunde“. Die Vielfalt seiner Länder und ihre Zusammensetzung aus „vier Völkerstämmen“ dokumentierte er 1835 in einem neuen Titel: „Ludwig von Gottes Gnaden König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben etc. etc.“. Er bezog die Kreise in dieses Konzept ein und ließ die Flußnamen - zum Beispiel Isar- und Unterdonaukreis - durch historisierende Bezeichnungen - Ober- und Niederbayern - ersetzen, wie sie noch für die heutigen Regierungsbe-

zirke im Gebrauch sind. Auch wenn der Stämmestaat nicht der historischen Realität entsprach, erleichterte er den Neubayern die Identifikation mit dem Königreich.

Schließlich war der Stammesgedanke so erfolgreich, daß noch nach 1945 die Vertriebenen aus dem Sudetenland dieses Modell übernehmen und sich selbst als vierter bayerischer Stamm konstituieren konnten. Trotz aller Auseinandersetzungen, in die sich der König zeitweise mit Liberalen, Deutschnationalen, Protestanten und Katholiken verwickelte, die - verbunden mit seiner Schwäche für eine Tänzerin - letztlich zu seinem Rücktritt führten, ist es ihm gelungen, dem von Montgelas geschaffenen Staatskörper eine Seele zu geben und seinen Bürgern eine bayerische Identität zu verleihen. Die Klammer des Landes bildeten dabei der Monarch und seine Dynastie.

Auf dem Weg zum Deutschen Reich



Maximilian II.

Die moderate Reformpolitik seines Sohnes König Maximilians II. half, die Folgen der Märzrevolution von 1848 zu überwinden. Bedeutend war er als Förderer der Wissenschaft an der Akademie und den Universitäten des Landes.



Ludwig II.

Der Versuch des Aufbaus eines „Dritten Deutschland“ unter bayerischer Führung zwischen den Großmächten Österreich und Preußen scheiterte allerdings an den preußischen Waffenerfolgen wie an der Eigendynamik der wirtschaftlichen Entwicklung, die besonders vom Verkehrswesen getragen wurde. 1866 hatte Bayern als Mitglied des Deutschen Bundes an der Seite des Kaiserreichs Österreich im Krieg gegen Preußen gestanden. Machtpolitik hatte bei Königgrätz, Kissingen und Helmstadt gesiegt. Neben einer Kriegsschädigung und Gebietsabtretungen mußte Bayern einen geheimen Bündnisvertrag mit Preußen abschließen, der dessen König im Kriegsfall den Oberbefehl über die bayerische Armee sicherte. Die wirtschaftlichen Bindungen an den im Zollverein verbundenen norddeutschen Raum wurden verstärkt.

Die französische Kriegserklärung vom Juli 1870 an Preußen bedeutete

den Bündnisfall für Bayern. Überraschend schnell ordnete der junge König Ludwig II. die Mobilmachung an, wobei seine Armee dem preußischen Oberbefehl unterstellt werden mußte. Die bayerischen Truppen hatten dann maßgeblichen Anteil an den Siegen über die französische Armee bei Weißenburg, Wörth und Sedan.

Trotz des ausgeprägten monarchischen Selbstgefühls Ludwigs II. gelang es Otto von Bismarck, ihn zur Abfassung des „Kaiserbriefs“, des Angebots der Kaiserkrone an König Wilhelm I. von Preußen, zu veranlassen. Die Proklamation des Deutschen Kaiserreiches am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal zu Versailles erlebten die anwesenden Wittelsbacher-Prinzen mit großer Wehmut. Auch in der bayerischen Abgeordnetenkammer war der Beitritt in das kleindeutsche Reich heftig umstritten, doch fand sich die notwendige Zweidrittelmehrheit. Von der öffentlichen Meinung in den Städten, dem liberal geprägten Bürgertum und den heimkehrenden Truppen wurde das neue Reich begrüßt.

Bayern im Kaiserreich

Das Königreich Bayern war seit 1871 als Bundesstaat Mitglied des Deutschen Reiches, als dessen Oberhaupt der König von Preußen mit dem erblichen Titel eines Deutschen Kaisers fungierte. Bayern verlor wesentliche Elemente seiner Souveränität, doch erhielt es im Bundesrat - die Vertretung der Monarchen und Senate der Freien Städte als eigentlichen Trägern der Souveränität - gewisse Mitwirkungsrechte garantiert. Am wichtigsten war die Militärhoheit in Friedenszeiten, doch mußte die Armee im Kriegsfall dem Oberbefehl des Kaisers unterstellt werden. Die Bundesstaaten behielten das aktive und passive Gesandtschafts-

recht sowie die Erhebung der direkten Steuern. Außerdem konnte Bayern die Verkehrs- und Posthoheit behaupten. Im Bereich der Innenpolitik blieb die bayerische Souveränität nahezu ungeboren.



Prinzregent Luitpold

Die bayerischen Monarchenschöpften aber die verbliebenen Möglichkeiten für eine eigenständige Politik nur unzulänglich aus. Die staatskonservativ-liberalen Beamten-Regierungen orientierten sich schon wegen ihrer Frontstellung zur katholisch-föderalistischen Landtagsmehrheit meist am Berliner Vorbild. Bayern entwickelte sich beim weitgehenden Ausfall der monarchischen Gewalt in den späteren Regierungsjahren Ludwigs II. zum Verwaltungs- und Beamtenstaat. Die Integration Bayerns in das Deutsche Reich wuchs in der Gründerzeit durch die Gesetzmäßigkeiten der Wirtschaft und den Erlaß des Bürgerlichen Gesetzbuches (1896/1900).

Nach dem tragischen Tod König Ludwigs II. am 13. Juni 1886 wurde sein Bruder Prinz Otto zum König, der aber wegen seiner unheilbaren Erkrankung die Regierung nicht antreten konnte. Bei der Beisetzung Ludwigs II. schritt Prinz Rupprecht im Trauerkondukt mit, dies war sein erster öffentlicher Auftritt. Nun schien fest-

zustehen, daß er einmal der Erbe der Krone Bayerns werden würde. Sein Großvater Prinz Luitpold führte als Prinzregent die Herrschaft. Er war der einzige bayerische Monarch, der einer Epoche seinen Namen aufprägen sollte, der Prinzregentenzeit. Sie brachte eine kulturelle Hochblüte auf allen Gebieten der bildenden Kunst, der Musik, des Theaters, der Dichtung, der Wissenschaften und der Technik. Reformen des Landtagswahlrechts stärkten die katholische Zentrumsparterie. Dabei handelte es sich um eine Umbruchszeit; die starke Bevölkerungszunahme in den städtischen Ballungszentren, die Industrialisierung und technische Innovationen in allen Lebensbereichen lösten einen Mentalitätenwandel aus.

Prinzregent Luitpold hatte in seinem Todesjahr 1912 Georg von Hertling (1843-1919) zum „Staatsminister des Königlichen Hauses und des Äußeren“ berufen, womit erstmals ein Vertreter der katholisch-konservativen Landtagsmehrheit die Regierung leitete. Auch wenn dies nach seiner Auffassung nicht den Übergang zum parlamentarisch-demokratischen System bedeutete, so war es doch ein ganz entscheidener Schritt auf diesem Weg.

Der älteste Sohn Luitpolds Prinz Ludwig trat die Herrschaft zunächst ebenfalls als Prinzregent an. Erst im November 1913 beschloß der Landtag eine Verfassungsänderung, die bei dauernder Regierungsunfähigkeit des legitimen Königs eine Beendigung der Regentschaft ermöglichte. Prinzregent Ludwig erklärte am 5. November den Thron für erledigt und bestieg ihn als König Ludwig III. (1912/13-1918, † 1921). Die Monarchie war dadurch in die Diskussion geraten, aber als Staatsform nicht in Frage gestellt. Die Chancen für die Umwandlung des bayerischen Königreichs von einer konstitutionellen zu einer stärker parlamentarisch geprägten Regierungsform dürfen nicht übersehen werden.



Ludwig III.

Der König hielt sich aber geradezu ängstlich an die Bestimmungen der Verfassung. Trotz vielfach richtiger Erkenntnisse bei Mitgliedern des königlichen Hauses wurden Verfassungsreformen im Hinblick auf eine Parla-

mentarisierung der Regierung, die Einführung des Verhältnis- und Frauenwahlrechts und eine Erweiterung des Reichsrates um

Vertreter

der Berufsstände erst unter dem Druck des Krieges und im November 1918 zu spät für eine stabilisierende Wirkung durchgeführt. König Ludwig III. hatte am 1. August 1914 den Kriegszustand für Bayern erklärt, denn auch dieses Vorrecht gehörte zu seinen Souveränitätsrechten. Die Kriegserklärung erfolgte nicht aus dem Geiste eines lauten Nationalismus, sondern aus Reichstreue. Bayern verzichtete aber auf jede eigenständige außenpolitische

Aktivität. Ludwig III. war nicht frei von weitgespannten illusionistischen Kriegszielen, während sein Sohn sich bereits im Herbst 1915 vom Anhänger eines Sieg- zum Vertreter eines Verständigungsfriedens zu wandeln begann. Kronprinz Rupprecht stand an der Spitze der bayerischen Armee, die 1914 weitgehend geschlossen in Lothringen aufmarschiert war, bald aber über alle Schlachtfelder verteilt werden sollte. Pointiert faßte er später seine Meinung über die Ursachen der deutschen Niederlage zusammen: „Von 3 Seiten durch übermächtige Feinde bedroht, abgeschnitten von allen Verbindungen zu Land wie zur See, erlag nach heldenmütigem Kampfe das 2. Reich. Unter preussischer Führung entstanden, ging es in der grössten Katastrophe der deutschen Geschichte an preussischer Leitung zu Grunde.“



L. K. H. Kronprinz und Kronprinzessin Rupprecht, Prinz Heinrich, Prinzessinnen Irmingard, Erika, Hilda und Gabriele v. Bayern

Kronprinz Rupprecht mit Familie

Hellsichtig sah er bereits 1917 die Gefahr einer Revolution heraufziehen, ohne für seine Warnungen Gehör zu finden.

Die Revolution von 1918

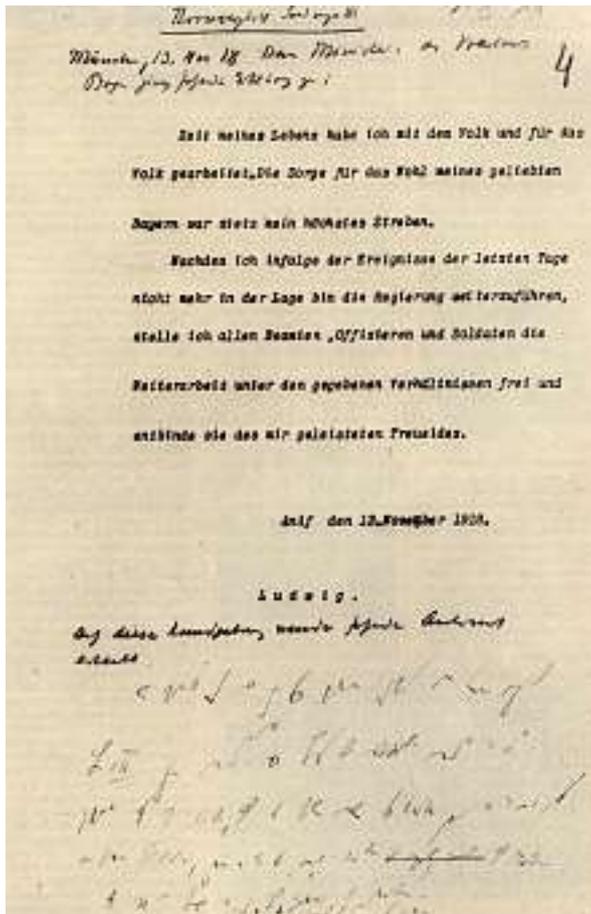
Tatsächlich brach im November 1918 in München die Revolution aus. Zeitgenossen wie Historiker ergingen

sich in Betrachtungen, warum dies ausgerechnet am frühesten von allen deutschen Bundesstaaten in Bayern geschah, wo doch eine besonders beliebte und seit Jahrhunderten fest im Lande verwurzelte Dynastie regierte. Benno Hubensteiner hat die Ereignisse der Nacht vom 7. auf den 8. November als Theatercoup bezeichnet, ausgelöst von landfremden Elementen. Sicher beschreibt dies das unmittelbare Geschehen, liefert aber keine Erklärung für die Frage, warum die Bevölkerung diese aufoktroierte Revolution widerstandslos hinnahm.

Ein ganzes Bündel von Ereignissen und Stimmungen hatte zu einer Lockerung des monarchischen Gedankens in den Kriegsjahren geführt:

- die zunehmend prekärere Ernährungslage,
- die Wut der Bevölkerung auf die Berliner Zentralisierungsmaßnahmen im Ernährungs- und Energie-sektor
- und der dadurch ausgelöste anti-preußische Affekt, der sich gegen die eigene Regierung richtete,
- die Friedenssehnsucht und schließlich
- die mangelnde Popularität Ludwigs III.

Die Revolution gewann Dauerhaftigkeit, weil der greise König, von seinen Beratern getrieben, die Hauptstadt verließ, weil sich keine entschlossenen Verteidiger der Monarchie fanden und weil sich die Beamenschaft loyal gegenüber dem Staat unabhängig von der Staatsspitze erwies. Ludwig III. sanktionierte diese Entwicklung, indem er zwar nicht auf den Thron verzichtete, aber mit der Anifer Erklärung vom 13. November 1918 die Beamten, Offiziere und Soldaten des ihm geleisteten Treueides entband. Kronprinz Rupprecht hatte bereits am 11. November in seinem Hauptquartier in Brüssel gegen die Änderung der Staatsform prote-



Anifer Erklärung

stiert, weil ihr die Legitimation durch eine parlamentarische Entscheidung oder einen Volksentscheid fehlte, akzeptierte aber die Autorität des Landtags als nunmehr einzigem Träger der bayerischen Staatshoheit.

Ein aus Arbeiter-, Soldaten- und Bauern-Räten sowie Landtags-abgeordneten zusammengesetzter Nationalrat wählte noch in der Nacht vom 7. auf den 8. November Kurt Eisner zum Ministerpräsidenten einer Revolutionsregierung. Er hatte den Freistaat Bayern proklamiert,

die deutsche Entsprechung für Republik, welche Bezeichnung den Begriff Volksstaat verdrängen sollte. Eisner beabsichtigte die föderalistische Neugestaltung des Deutschen Reiches unter Einbeziehung Deutsch-Österreichs. Sein persönlicher Ehrgeiz richtete sich auf die Gestaltung einer eigenständigen bayerischen, idealistisch-sozialistisch gestimmten Reichs- und Außenpolitik.

Bei den am 12. Januar 1919 durchgeführten Landtagswahlen erlitt aber seine Partei, die USPD, eine vernichtende Niederlage,

die Parteien der Revolutionsregierung erreichten zusammen nur 45%. Stärkste Kraft wurde die neugegründete, aus dem Zentrum hervorgegangene Bayerische Volkspartei vor den Mehrheits-Sozialdemokraten.



Kurt Eisner

Auf dem Weg zur Eröffnung der Verfassungsgebenden Versammlung am 21. Februar 1919 erschoss der junge Leutnant Anton Graf von Arco auf Valley Kurt Eisner.

Chaos war die unmittelbare Folge. Ein „Zentralrat der Bayerischen Republik“ usurpierte die vollziehende Gewalt. Schließlich konnte der Landtag doch den Mehrheits-Sozialdemokraten Johannes Hoffmann zum Ministerpräsidenten wählen. Radikale Elemente riefen aber am 7. April in München die Räterepublik „Baiern“ aus, vor der die Regierung ins sichere Bamberg flüchtete.

Bereits in der folgenden Woche stürzten Kommunisten diese erste Räterepublik und konstituierten eine zweite Räterepublik. Geiseln aus Adel und Bürgerschaft, meist Mitglieder der Thule-Gesellschaft, wurden genommen, von denen zehn durch Angehörige der Roten Armee am 30. April erschossen wurden.

Im Bewusstsein der bayerischen Bevölkerung verdeut-

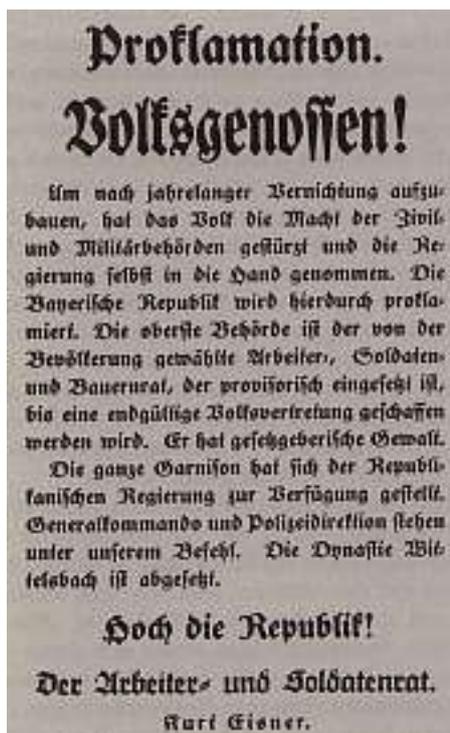
lichten diese Geiselmorde noch lange die tödliche Gefahr, die von Revolution und Räterepublik ausging.

Da die Regierung und die Armee die Ordnung nicht aufrechterhalten konnten, riefen sie zur Bildung von Einwohnerwehren auf. Gemeinsam mit Reichstruppen schlugen sie bis zum 2. Mai die kommunistische Republik gewaltsam nieder.

Auch Unschuldige wurden dabei Opfer von Gewalttaten.

Bayern in der Weimarer Republik

Die Regierung Hoffmann blieb zunächst in Bamberg, sie nahm nun auch Vertreter der Bayerischen Volkspartei (BVP) auf. Am 14. August 1919 trat



die Bamberger Verfassung, welche die Staatsform als Freistaat und die Mitgliedschaft im Deutschen Reich festschrieb, in Kraft. Sie enthielt einen Grundrechtskatalog sowie die Festlegung der bayerischen Staatsbürgerschaft.

Die unitarisch ausgerichtete Weimarer Reichsverfassung vom 11. August 1919 hatte die bayerische Teilsouveränität und die Reservatrechte beseitigt. Nur die bayerischen Vertretungen in Berlin und beim Heiligen Stuhl bestanden fort.

Die Länder wurden durch die Übertragung der Finanzhoheit auf das Reich zu dessen Kostgängern, die Verhältnisse hatten sich im Vergleich zum Kaiserreich umgedreht. Ihnen blieben nur die Gesetzgebungsgewalt für ihre eigenen Angelegenheiten und die Kulturhoheit. Bayern verlor die Post und die Bahn. Im August wurde das Reichswehrgruppenkommando München in die vorläufige Reichswehr übernommen. Die bayerische Armee hatte damit zu bestehen aufgehört, doch gab es fortan noch einen eigenen Landeskommandanten.

Bayern war nun ein Land unter Ländern des Deutschen Reiches ohne besondere Souveränitätsrechte. In den Augen vieler Bayern blieben die Weimarer Verfassung und die mit ihr verbundene republikanische Staatsform durch ihren unitarischen Charakter diskreditiert.

Eine dominierende Kraft in Bayern bildete über die Revolution hinweg der politische Katholizismus, der den Föderalismus auf seine Fahnen geschrieben hatte. Er hatte sich mit der Gründung der Bayerischen Volkspartei (BVP) neu formiert. Ab 1920 wurden die Geschicke Bayerns von Koalitionsregierungen unter ihrer Leitung gelenkt. Nationalkonservative Kräfte konnten wegen ihrer Abneigung gegen

die republikanische Staatsform wie den Weimarer Unitarismus zunächst auf ihre Unterstützung hoffen.

Das explosive Gemisch von Inflation und existentieller Not mit durch den Ruhrkampf gesteigerten nationalen Emotionen führte im Herbst 1923 zu einer Situation, in der sich Staatsstreichpläne in München verdichteten. Sie zielten über Bayern hinaus auf eine nationalkonservative Erneuerung des Reiches. Der dann von General Erich Ludendorff und dem Österreicher Adolf Hitler angezettelte Putschversuch vom 9. November - bekannt als Marsch auf die Feldherrenhalle - scheiterte kläglich. Durch den anschließenden Prozeß, bei dem die Putschisten zu Märtyrern der nationalen Bewegung stilisiert wurden, gelangte aber Hitler zur Berühmtheit. Der weitere Aufstieg der NSDAP vollzog sich zunächst außerhalb Bayerns, wo Hitler bis 1927 Redeverbot hatte.

Allmählich erfolgte durch die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation eine Konsolidierung der Verhältnisse.

Die bayerischen Regierungen der Zwischenkriegszeit erstrebten eine Revision der Weimarer Verfassung zur Stärkung des Föderalismus. Dazu forderten sie die Einführung des Subsidiaritätsprinzips und die Stärkung der Einzelstaaten bei gemeinsamen Aufgaben mit dem Reich. Die Einführung des Amtes eines bayerischen Staatspräsidenten scheiterte. Unter Ministerpräsident Heinrich Held (1868-1938) war Bayern weiterhin Vorkämpfer des Föderalismus im Reich, doch blieben seine Denkschriften weitgehend folgenlos. Den entscheidenden Ansatzpunkt für die Behauptung der Unabhängigkeit sollte die Rückgewinnung der Finanzhoheit bilden. 1924 konnte der Freistaat ein neues Konkordat mit dem Heiligen Stuhl vereinbaren,

das die staatskirchlichen Privilegien zurückdrängte. Gleichzeitig schloß er Verträge mit den Evangelischen Kirchen rechts des Rheins und in der Pfalz ab.

Der New Yorker Börsenkrach vom Oktober 1929 löste die Weltwirtschaftskrise mit ihren katastrophalen Folgen aus.

Die Position der Staatsregierung wurde durch den Rücktritt des Kabinetts Held am 20. August 1930 entscheidend geschwächt, weil es seine parlamentarische Mehrheit verloren hatte. Die Regierung aus BVP und Mittelpartei blieb aber geschäftsführend im Amt, toleriert von SPD und Bauernbund. Da auch die Opposition nicht in der Lage war, eine Regierung zu bilden, dauerte dieser Zustand eines Provisoriums länger an. Dadurch wurde verhindert, daß in Bayern eine energischere Politik in der Auseinandersetzung mit dem Reich wie dem Nationalsozialismus betrieben werden konnte. Die instabilen politischen Verhältnisse und die hohe Arbeitslosigkeit führten zu einer weiteren Radikalisierung, die extremistischen Parteien auf der Linken und Rechten erreichten große Stimmzuwächse. Im Juni 1932 erzwang die Reichsregierung die Aufhebung des bayerischen Uniformverbots, das sich gegen die SA und andere NS-Gliederungen gerichtet hatte. Ab 1931 führte Dr. Fritz Michael Gerlich (1883-1934), getragen von seinem neugefundenen katholischen Glauben und unterstützt von Kardinal Michael von Faulhaber, in aller Schärfe die ideologische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, die ihn zum Martyrium führen sollte. Kritik an den Nationalsozialisten wurde bis 1933 häufig als reaktionäre Gestrigkeit abqualifiziert, weil diese, getragen von einer Woge nationaler und völkischer Begeisterung, als junge und zukunftsfrohe Bewegung auftraten.

Königsprojekt und Gleichschaltung

Unter dem Eindruck dieser Entwicklung wurde in Bayern intensiver über eine Restauration des Königtums diskutiert. Kronprinz Rupprecht hatte nach dem Tode seines Vaters im November 1922 eine Erklärung veröffentlicht, mit der er an seiner Thronanwartschaft festhielt, aber keine konkreten politischen Forderungen stellte: „Eingetreten in die Rechte meines Herrn Vaters“. Damit wahrten jetzt und in der Folge die Wittelsbacher als einzige der großen deutschen Dynastien ihre Thronansprüche.

Die Wiedereinführung der Monarchie und die Stärkung der Eigenstaatlichkeit waren das Ziel des 1921 gegründeten Bayerischen Heimat- und Königsbundes unter der politischen Leitung des Freiherrn Erwein von Aretin. Seit sich zum Jahresende 1932 die Gefahr einer Reichsregierung unter Hitler immer drohender abzeichnete, schien die Ausrufung der Monarchie als letztes Rettungsmittel für Bayern in greifbare Nähe gerückt, der Königsbund intensiverte seine Tätigkeit. In breiten Kreisen der Bevölkerung bis hinein in die SPD sah man in der Monarchie die einzige Chance der Verhinderung einer Diktatur Hitlers über Bayern.

Am 30. Januar 1933 ernannte Reichspräsident von Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler. Die bayerische Staatsregierung aber wartete auf ein offen verfassungswidriges Vorgehen, bevor sie handeln wollte. Die Zeitgenossen maßen der Restauration in Bayern als letztem Notanker gegen eine nationalsozialistische Diktatur höhere Realisierungschancen zu als es aus der Rückschau gerechtfertigt erscheint. Dafür fehlten die rückhaltlose Unterstützung der Staatsregierung und

die Bereitschaft von Reichspräsident und Reichswehr, die Ausrufung der Monarchie in Bayern hinzunehmen.

Bei den Reichstagswahlen vom 5. März 1933 wurde die NSDAP mit einem Stimmenanteil von 43,1% auch in Bayern zur stärksten politischen Kraft, doch war sie von der absoluten Mehrheit weit entfernt. Am 9. März ernannte der Reichsinnenminister den Max-Joseph-Ritter General Franz von Epp



Paul von Hindenburg

zum Reichskommissar in Bayern. Epp begründete diesen Staatsstreich noch am Abend bei einer Rede mit der Gefahr eines monarchistischen Putsches. Gleichzeitig setzte der braune Terror gegen bisherige Träger der Staatsgewalt wie gegen Sozialdemokraten und Kommunisten ein. Die Regierung Held wurde zum Rücktritt gezwungen.

Bayern war damit gleichgeschaltet, die Machtübernahme der Nationalsozialisten war ohne militärische oder polizeiliche Gegenwehr erfolgt. Die Ursache für diese Schwäche der Staatsgewalt erblickte Karl Schwend in der Überwältigung Bayerns durch das unitarische System der Weimarer Verfassung und Politik.

Kronprinz Rupprecht protestierte am 17. März in einem Brief, den sein Sohn Erbprinz Albrecht (1905-1996) persönlich Reichspräsident von Hindenburg überreichte. Er forderte eine Verfassungsreform für das Reich im Sinne Bismarcks, womit er eine Stärkung der Länderrechte meinte. Die Entwicklung verlief aber immer weiter in Richtung Unitarismus.

Das Gesetz zur Gleichschaltung der Länder vom 31. März löste die Landtage auf und ordnete ihre Zusammensetzung nach den Landesergebnissen der Reichstagswahl an. Besonders empörte den Kronprinzen das zweite Gesetz zur Gleichschaltung der Länder vom 7. April, das die Staatshoheit der Länder auslöschte. Deshalb erhob er am 10. April beim Reichspräsidenten „Protest gegen diese Vergewaltigung der deutschen Staaten“. Danach hielten er und sein Haus sich der Politik fern.

Kein Wittelsbacher trat der nationalsozialistischen Partei oder einer ihrer Formationen bei, was als Ablehnung des neuen Regimes verstanden wurde.

Der Untergang des Freistaates Bayern im Nationalsozialismus

Formal gab es weiterhin eine bayerische Staatsregierung, die vom Reichsstatthalter eingesetzt wurde.

Das bayerische Außenministerium wurde aufgelöst und in eine Staatskanzlei überführt. Die NSDAP wurde bis Mitte 1933 zur einzigen Partei. Das am 30. Januar 1934 vom Reichstag beschlossene „Gesetz über den Neuaufbau des Reiches“ übertrug die Hoheitsrechte der Länder auf das Reich und unterstellte die Landesregierungen, die zu weisungsgebundenen Mittelbehörden degradiert wurden, der Reichsregierung.

Als am 7. Februar auch noch die Staatsangehörigkeit in den deutschen

Ländern aufgehoben wurde, entschloß sich Kronprinz Rupprecht nochmals zu einem Protest, den er diesmal direkt an Reichskanzler Hitler richtete: „Bayern, der älteste und einer der deutschen Staaten hat wirklich nicht verdient, einer Auflösung zu verfallen.“ Anders als Hindenburg antwortete dieser nicht einmal. Das zweite Reichsstatthaltergesetz vom 30. Januar 1935 strich sogar die Bezeichnung Land für Bayern und sprach nur noch vom Amtsbezirk des Statthalters. 1939 wurden dann nach preußischem Vorbild die Kreise in Regierungsbezirke, die Bezirksämter in Landkreise mit Landräten an der Spitze umbenannt.

Echte und scheinbare außen-, wirtschafts- und sozialpolitische Erfolge, verschiedene Modernisierungsmaßnahmen und eine Welle nationaler Begeisterung brachten dem Regime trotzdem auch in Bayern eine gewisse Popularität. Von der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft ausgeschlossen waren die politischen und weltanschaulichen Gegner. Rassischer Antisemitismus bildete einen wesentlichen Programmpunkt des Nationalsozialismus, die härteste Ausgrenzung und Verfolgung bis zur physischen Vernichtung traf die Juden. Auch die Angehörigen von Institutionen, die sich gegenüber dem Nationalsozialismus resistent verhielten wie an erster Stelle die katholische Kirche, wurden bedroht und verfolgt. Das System herrschte mit Beschränkung der Meinungsfreiheit, Zwangsmaßnahmen, der faktischen Aufhebung der Grundrechte und Terror.

Widerstand kristallisierte sich in Bayern besonders in Kreisen von Monarchisten wie unter Katholiken, verschiedene Überlegungen für eine Zeit nach dem erhofften Ende der Diktatur wurden diskutiert. Angehörige des aufgelösten Heimat- und Königsbundes unterhielten Kontakte zu anderen Widerstandsgruppen

wie zum Kreisauer Kreis, zur Bayerischen Heimatbewegung und zur Freiheitsaktion Bayern. Manche mußten dafür mit ihrem Leben bezahlen.

Anders als im Ersten Weltkrieg, als - zumindest anfänglich - die bayerische Armee noch weitgehend geschlossen zum Einsatz gekommen war, gab es diese im Zweiten Weltkrieg nicht mehr. Bayern war kein Subjekt mehr, sondern es war zum Objekt der Geschichte geworden. Die Bedeutung der bayerischen Landesregierung verschwand gegenüber konkurrierenden Parteiorganisationen.

Vor dem Hintergrund des Krieges nahmen die Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes in einem bisher unerhörten Ausmaß zu. Die Konzentrationslager bildeten - mit den Worten Walter Zieglers - Sammellager von überdimensionaler Größe, Stätten unkontrollierter Grausamkeit und Orte entsetzlicher Verwahrlosung. Neben Dachau war 1938 in Flossenbürg ein zweites KZ in Bayern errichtet worden.

Auch die Töchter von Kronprinz Rupprecht und die Familie von Erbprinz Albrecht von Bayern waren hier zeitweilig interniert. Der Kronprinz selbst konnte sich in seinem Florentiner Exil der Verhaftung entziehen, wo er Pläne für die Zukunft Bayerns entwarf. Im KZ Dachau befanden sich zuletzt 70 000 Gefangene, davon 2579 katholische Priester, von denen 1034 umkamen. Die gottlose Schreckensherrschaft brach im Frühjahr 1945 in einem Inferno zusammen.

Conclusio

Die erste Hälfte des 20. Jahrhundert erbrachte schwerwiegende Umbrüche in der Geschichte Bayerns bis zur zeitweiligen

Aufhebung seines Staatscharakters. Der Weg führte von einer konstitutionellen Monarchie über die vielfach ungeliebte Republik - den ersten Freistaat - zur Diktatur unter weitgehendem Verlust der Eigenstaatlichkeit und mündete in einem schier apokalyptischen Zusammenbruch mit Hunderttausenden Toten durch Krieg und Verfolgung. Die in der Monarchie gelegten Fundamente waren aber so stabil, daß sie den Willen der bayerischen Bürger zu einem eigenen Staat über alle Katastrophen hinweg trugen.



Eine Konstante bildete das Haus Bayern, das in der Person Kronprinz Rupprechts wesentlich dazubeigetragen hat, den bayerischen Staatsgedanken an die Zukunft weiterzureichen. Als er 1955 beigesetzt wurde, ließ ihm der sozialdemokratische Ministerpräsident Wilhelm Hoegner die bayerische Königskrone auf den Sarg legen.

Literaturhinweise:

- Gollwitzer, Heinz, Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie, München 1986.
 Handbuch der bayerischen Geschichte, begründet v. Max Spindler, Bd. IV/1, 2. Auflage, hg. v. Alois Schmid, München 2003.
 Hubensteiner, Benno, Bayerische Geschichte, München Sonderausgabe 1980.
 Möckl, Karl, Der moderne bayerische Staat. Eine Verfassungsgeschichte vom aufgeklärten Absolutismus bis zum Ende der Reformepoche (Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern III/1), München 1979.
 Schwend, Karl, Bayern zwischen Monarchie und Diktatur. Beiträge zur bayerischen Frage in der Zeit von 1918 bis 1933, München 1954.
 Weiß, Dieter J., Kronprinz Rupprecht von Bayern (1869-1955). Eine politische Biografie, Regensburg 2007.



Das volksmusikalische Stichwort (8)

Wissenswertes zur regionalen musikalischen Volkskultur in Vergangenheit und Gegenwart

Immer schon hat es "fahrende" Sänger gegeben, die ihre Lieder an immer wechselnden Orten einem seßhaften Publikum vorgetragen haben. Sie waren teils angesehen wegen ihres besonderen Könnens, ihres Unterhaltungswertes und ihrer Fähigkeit, Menschen zu fesseln - teils standen sie außerhalb der gesellschaftlichen Ordnung, waren "vogelfrei", geduldet oder verfolgt. Mit Lizenzierungsverfahren versuchte die Obrigkeit diese Sänger bei öffentlichen Auftritten zu reglementieren. Trotzdem oder gerade deswegen waren diese fahrenden Sänger wichtig für das Wohl und die Entwicklung der Bevölkerung: Ihr Singen lieferte Unterhaltung und Information, Zeitvertreib und Nachrichtenvermittlung.

Seit dem 16. Jahrhundert verkauften die Sänger ihre Liedtexte als "Flugblattlieder" in kleinen **Liedflugschriften** - diese Lieder gingen teilweise in das Singepertoire der Bevölkerung ein. Die Melodien zu den Flugblatt-Liedertexten wurden den fahrenden Sängern nachgestimmt, nachempfunden oder völlig aus den eigenen auswendigen Melodien dazugestaltet. Somit sind die von den fahrenden Sängern auf Straßen und Plätzen vertriebenen Liedflugblätter wichtige Elemente des Volksgesangs in den verschiedenen Regionen und Generationen geworden.

Fahrende Sänger, Bänkelsänger, Moritatsänger vermittelten auch den Blick in die "große weite Welt" - ob die Inhalte ihrer Lieder nun der Wirklichkeit und den Tatsachen entsprachen oder nicht. Wie bei der heutigen Regenbogenpresse, bei den Groschenromanen oder einschlägigen Fernsehserien - oder auch den Historienspielen - ging und geht es nicht primär um die Beschreibung der Wirklichkeit, sondern um die **verarbeitete Wirklichkeit** - also die "persönliche Wahrheit", wenn man es so nennen kann. Und es ging und geht auch um das Absingen von Bekenntnissen der Freiheit, um Auflehnung gegen Normen, gegen heuchlerische Moralvorstellungen, gegen die Obrigkeit, um Volksgerechtigkeit, um Freiheitsliebe, um Selbstbestimmung - alles Themen, die auch heute ansprechen und die Menschen bewegen.

Das Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern versucht diese pluralistische und demokratische Variante des überlieferten Volksgesangs wieder ganz natürlich populär zu machen. Die Geschichten - ob wirklich oder fiktiv, ob traurig, ernst oder humorvoll - berühren das Menschsein, wesentliche Elemente des Lebens: Ob es die jahrhundertalte Ballade vom "Bettlmann" ist, die Moritat von "Maricchen", die Geschichte vom "Räuber Kneißl", Protestlieder vom "Bauisch Hiasl" oder von "Braunblü Bruno", Lieder von Wildschützen, Schwänke und Unsinnslieder - es werden viele Bereiche der menschlichen Lust an Geschichten und am Singen bedient.

Seit Jahren ziehen die **Moritatsänger des Bezirks Oberbayern** mit ihren Liedern, der Moritatenfabel mit den Bildern zu den Liedern und den Heftchen zum Mitsingen von Ort zu Ort und laden in der Öffentlichkeit, auf Straßen und Plätzen zum **SING-ERLEBNIS**, zum Verweilen, Zuhören und Mitsingen ein. Gerade in Fußgängerzonen lassen sich viele Menschen von dieser Art der Liedvermittlung ansprechen, demnächst z.B. am 23.6. in Murnau, 30.6. in München, 7. und 8.7. in Aufhausen, 14.7. in Bad Reichenhall, 21.7. in Rosenheim, 28.7. in Freising, 11.8. in Salzburg. Auf diese Weise kommen in traditionell-gegenwärtiger Form viele "Lieder der Straße" wieder zu den Menschen in Oberbayern! Machen auch Sie einmal mit!



Bänkelsänger
(Illustration von J. W. Weid, 1765)

Die ganz neue Lieder.

Das erste
Esz mag, vergiß man nicht zu

Das zweite
Der Witzesgeheim,
Kommt doch in vielen Orten, so

Das dritte
Die Liebe
Verstehst du? Sie ist a Glang! so

Liedflugschrift, gedruckt 1825
Ausschnitt des Titelblattes



Rosenheim, 9. Juli 2015

"So drei Prozent Skonto müssen S'ihm schon geben dem Menschen"

Der Schriftsteller Alfons Schweiggert interviewt Gerhard Polt über sein Leben und sein Verhältnis zu Karl Valentin

Als mir Ende 2006 mit Blick auf den anstehenden 125. Geburtstag Karl Valentins am 4. Juni 2007 die Idee kam, den Großen Karl Valentin-Preis zu kreieren, überlegte ich gemeinsam mit den Nachkommen und dem Nachlassverwalter Valentins, wer als erster diese Ehrung verdient.

Die Wahl fiel in wenigen Sekunden einstimmig auf Gerhard Polt und die Biermösl Blosn. Woraus aber sollte der Preis bestehen?

Am 18. Februar erhielten die Gekürten im Münchner Volkstheater den von Oberbürgermeister Christian Ude laudierten, von mir kommentierten und von Valentins Nachkommen mit einem warmen Händedruck überreichten Großen Karl Valentin-Preis, der aus Nichts bestand, weil er nur daraus bestehen konnte, wenn man Valentins Werk und Biographie kennt. "Besser kann ein Valentin Preis nicht dotiert sein", bestätigte mir Polt, als er von mir erfuhr, dass der Preis aus Nichts bestehen würde.

Gerhard Polt wird oft als 'Karl Valentin unserer Tage' bezeichnet, was er gar nicht gerne hört, weil er den Valentin viel zu sehr schätzt, der für ihn „ein einzigartiges Monument ist, neben dem sich keiner stellen und mit dem sich keiner vergleichen soll“, wie Polt betont. Beide haben dieses Jahr einen besonderen Geburtstag. Polt wurde am 7. Mai 65 Jahre alt und ist damit fast genau halb so alt wie Valentin, der knapp einen Monat später, am 4. Juni, posthum seinen 125. Geburtstag feiern kann.

Während der 1882 geborene Valentin im Möbeltransportgeschäft seines Vaters aufwuchs, erlebte der 1942 in München geborene Polt seine Kindheit und Jugend in einer Metzgerei, "wo ich", wie er mir treuherzig versichert "schon als 5-jähriger mit einem Schussapparat ein Schwein erledigt

habe, was heute keiner mehr versteht, aber das war damals ganz normal.“ Ein paar Häuser dahinter begann der Friedhof und „für einen, der neben dem Friedhof aufwächst“, so Polt, „erübrigt sich in späteren Jahren die

Seinsfrage.“ Wie Valentin, so wurde auch Polt evangelisch getauft, aber „katholisch gemacht“, wie er sagt, „was in dem katholischen Wallfahrtsort Altötting, wo ich aufwuchs normal war.“

Während Valentin nach der Schulzeit eine Schreinerlehre absolvierte, studierte Polt nach dem Abitur in München politische Wissenschaften, Geschichte, Kunstgeschichte und Skandinavistik. „In Kontakt mit dem Schwedischen bin ich“, wie er gesteht, „zuerst beim Schüleraustausch gekommen, und auch in meiner Familie gibt es einen Bezug zu Skandinavien.“ So war es nur folgerichtig, dass er in Göteborg vier Jahre nordische Sprachen studierte – „ein bissl Schwedisch und ein bissl Altisländisch“ - und anschließend seine erworbenen Kenntnisse als

Dolmetscher, Übersetzer und Sprachen-Lehrer in München nutzte.

Ein Kontakt zum damaligen Münchner Kulturreferenten Jürgen Kolbe öffnete ihm unerwartet die Türe zum Bayerischen Rundfunk. In dem Hörspiel „Als wenn man ein Dachs wär in seinem Bau“, das die Vertreibung von Mietern durch Wohnraumspekulanten thematisierte, imitierte und parodierte Polt ein halbes Hundert Stimmen derart bravourös, dass seiner Brett Karriere nichts mehr im Wege stand. 1976 stellte er sich in der Münchner Kleinen Freiheit erstmals mit einem kabarettistischen Programm, der Kleinen Nachtrevue, vor. Anschließend erhielt er ein Engagement am Berliner Schiller-Theater. Gemeinsam mit dem sieben Jahre jüngeren Hanns Christian Müller, der Schauspielerin Gisela Schneeberger und dem musikalischen Dreigestirn der Biermösl-Blosn eroberte er danach Schritt für Schritt Bayerns Bühnen.

Sein Erfolgsrezept klingt erschlagend einfach, ja geradezu trivial. Er mache nichts anderes als hinzuschauen, zuzuhören und dann das Erfahrene satirisch zu formen. „Auf die Alltagskomik ist Verlass“, so Polt, „da muss man keine Glanzlichter mehr drauf setzen!“ Beim Vortrag bietet er dem Publikum ein schier unerschöpfliches Repertoire an Mimik und Gestik, an sprachlichen Wendungen und Tonfällen und enthüllt dabei, wie Loriot äußerte, die „gefährliche Dämlichkeit gewisser Zeitgenossen, die zum Untergang des Abendlandes Wesentliches beizutragen haben.“ Viele sehen in Polts Darstellungskunst eine Verschmelzung von Karl Valentins Denkturbulenzen und von Kunst der Farce eines Dario Fo.



Karl Valentin

Bekannt wurde Polt besonders durch seine 12-teilige Sketchreihe „Fast wie im richtigen Leben“, die der Bayerische Rundfunk von 1979 bis 1988 ausstrahlte.

Daneben inszenierte er mehrere Theaterrevuen wie „München leuchtet“, in der die Mächtigen aufs Korn genommen werden, die in der Landeshauptstadt das Sagen haben. In „Die Exoten“, führte er gnadenlos den Ausverkauf der Heimat im Voralpenland vor Augen. Gemeinsam mit Dieter Hildebrandt zerfrotzelte er von 1980 an im „Scheibenwischer“ die Kumpanei von Wirtschaft und Politik. Es sind bavareske Sprachblüten wie: Wir brauchen in Bayern keine Opposition - wir haben schon eine Demokratie! oder Das Kind kommt auf die Uni in Wildbad Kreuth und studiert CSU!“, die zeigen, wie subversiv dieser Kabarettist die von ihm Gemeinten in die verbale Mangel nimmt. Tierisch freut er sich, wenn er davon berichtet, „wie die Biermösl Blosn 1983 bei der Adventsmusik vom Münchner Rathaus die `Internationale` runterspielten und wie das die Leute gar nicht gemerkt haben.“

Auch den Film eroberte sich Polt, so etwa mit seiner bösen „Kehraus“-Komödie von 1979, in der sich die Betriebsfeier einer Versicherungsgesellschaft als kleinbürgerlicher Horror entpuppt. Dieser Kino-Erstling geriet zum Volltreffer. 1988 folgte die bisige Urlaubskomödie „man spricht deutsch“, in der er die Peinlichkeiten deutscher Urlauber in Italien auf's Korn nahm.

Und immer wieder veröffentlichte er Bücher, als letztes Opus magnus erschien 2002 „Circus Maximus - Das gesammelte Werk“. Auch auf zahlrei-

chen CD's, unter anderen „Der Erwin“ und „Leberkäs Hawai“, streute er seine satirischen Attacken unters Volk. Mit der CD „Der unbekannte Valentin“, auf der er, Gisela Schneeberger und die Biermösl Blosn wenig bekannte Texte Valentins hörbar machten, erwies Polt dem großen Tragikomiker seine Reverenz.

Was aber bewegt die Menschen, Polt immer wieder mit Valentin zu vergleichen? Vielleicht ist es die Tatsache, dass sich auch Polt vorrangig mit kleinen Leuten beschäftigt, deren Leben zwischen Komik und Tragik er in all seinen Facetten treffend zu beleuchten



Gerhard Polt

versteht. „Das ist nicht verwunderlich“, meint Polt, „alle großen Humoristen wie Charlie Chaplin, Karl Valentin oder Jacques Tati haben nie von den großen Leuten erzählt, sondern immer nur von den kleinen, denn bei denen gibt es die besseren Geschichten.“

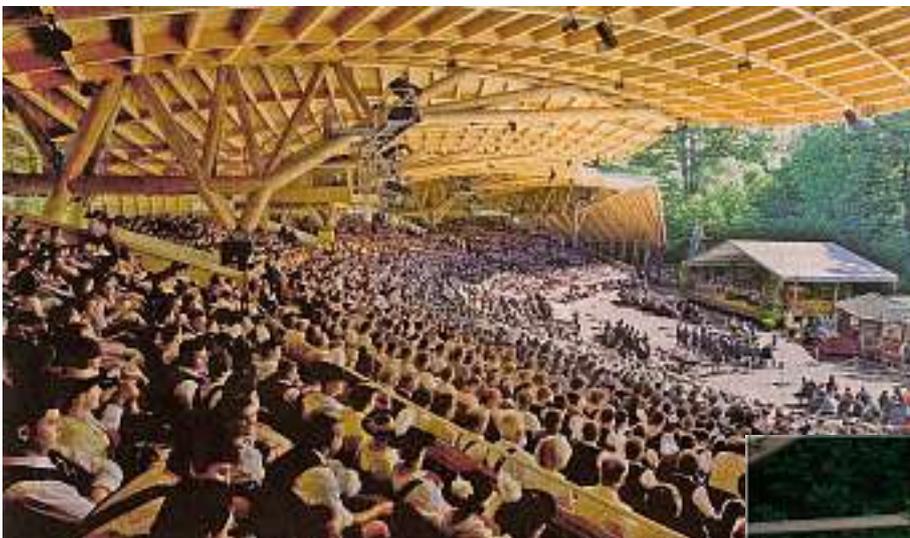
Außerdem ist Polts Werk wie das Valentins nur schwer einer einzelnen Gattung zuzuordnen. Wie Valentin bewegt sich auch er in unnachahmlicher Weise durch das weite Feld der Künste und produziert sich meisterhaft als skurriler Menschendarsteller und als eigenwilliger Philosoph, als unvergleichlicher Schauspieler, als innovativer Filmemacher und sprachgewitzter Schriftsteller. Wie Valentin arbeitet er für die Medien Rundfunk, veröffentlicht Schallplatten

und CD's und bringt zahlreiche Theaterstücke auf die Bühne. Wie Valentin ist er ein vertrackter Querdenker und scharfsinniger und präziser Alltagsbeobachter nicht nur bayerischer Lebens- und Wesensart, die er mit seinem bayerisch verzinkten Hochdeutsch rasierklingscharf bloßlegt. Er redet wie ein Spießbürger und denkt wie ein Anarchist.

Trotz allem ist Gerhard Polt aber ein originärer Künstler und deshalb will er nicht mit Valentin verglichen werden. Mitglied der Karl Valentin-Gesellschaft – sie wird am Abend des 3. Juni 2007 in Valentins Geburtshaus in der Zeppelinstraße 41 ins Leben gerufen - mag Polt trotzdem oder gerade deshalb werden. Es gefällt ihm nämlich, dass diese Gruppe es sich zur Aufgabe macht, die Erforschung und Darstellung von Valentins Werken, seiner Person und seiner Zeit zu fördern, dadurch das Verständnis für den Tragikomiker zu vertiefen und damit sein geistiges Erbe lebendig zu erhalten.

Für seine Arbeit wurde Gerhard Polt mehrfach ausgezeichnet, so mit dem Ernst-Hoferichter-Preis und dem Adolf-Grimme-Preis. In der Begründung für die höchste Literaturnobelpreiszeichnung Bayerns, den Jean-Paul-Preis für Literatur hieß es: „Polt hat nicht nur ein `Schlaglicht` auf die bayerische Seele geworfen, er hat sie auseinander genommen, umgekrempt, den Dreck nach außen gestülpt. Er hat ans Bühnenlicht gebracht, was sonst in kleinen Gemeinden, lokalen Zeitungsredaktionen und an Stammtischen unter Verschluss gehalten wird.“ Dafür bedankte sich der Geehrte mit den poltesken Worten: Darf ich für meine Person erklären: Ich übernehme für das in mich gesetzte Vertrauen die volle Verantwortung.

Kultur- und Brauchtumswochenende 2007 der Bayerischen Trachtenjugend



Freilichtbühne Altusried

Die bayerische Trachtenjugend ist die Jugendorganisation des Bayerischen Trachtenverbandes, der sich aus 25 Gauverbänden zusammensetzt. Mit ihren 100.000 Mitgliedern im Alter von 6 bis 27 Jahren ist die Trachtenjugend einer der größten Jugendverbände Bayerns.

Am Wochenende des 9./10. Juni kamen in der Marktgemeinde Altusried im Oberallgäu an die 5000 Jungtrachtler zusammen. In einer Großveranstaltung,



vereinte ein katholischer Festgottesdienst die rund 4000 Teilnehmer. Der Diözesan-Jugendseelsorger Florian Wörner, Augsburg, wurde unterstützt von zwei evangelischen Pfarrern. Zur Erstaufführung gelangte eine eigens komponierte „Messe für die bayerische Trachtenjugend“. Höhepunkt der beiden Tage war am Sonntag-Nachmittag der Festzug durch die Straßen der Marktgemeinde mit 6000 Zuschauern,



v.l.n.r.: Adolf Dingreiter, MdL a.D., Landesvorsitzender Bayernbund, Klaus Reitner, Landesjugendvorsitzender Bayer. Trachtenjugend, Renate Dodell, stv. Vorsitzende der CSU Fraktion im Bayer. Landtag, Otto Dufer, Vorsitzender der Bayer. Trachtenverbände

deren Bedeutung der Trachtenjugendvorsitzende Klaus Reitner betonte: „Erstmals in der Geschichte der Jugendorganisation im Bayerischen Trachtenverband wollten wir Kinder und Jugendliche aus ganz Bayern zusammenführen“.

Am Samstag ließ die Trachtenjugend auf der Freilichtbühne Altusried in einem 5-stündigen Programm die ganze Bandbreite und Vielfalt bayerischer Trachten, Tänze, Volksmusik, Gesang und Laienspiel aufleben. Am Sonntag-Vormittag

27 Musikkapellen, 18 Festwagen und 50 Teilnehmergruppen aus allen Regionen Bayerns sowie aus Österreich und Lettland.

Drei Jahre Vorbereitungsarbeiten, eine anstrengende Organisation vor Ort, nicht zuletzt durch Unterbringung der Gäste und deren Verpflegung, welche vom Gebirgssanitätsregiment 42, Kempten, unterstützt wurde – all dies wurde an beiden Tagen mit einem weiß-blauen Himmel belohnt.

Um vieles mehr wog die Freude an einer Jugend als Brückenbauer zwischen Tradition, Gegenwart und Zukunft, einer Jugend, die dank ehrenamtlichen Einsatzes und Liebe zu echtem Volkstum alle quotensüchtigen Veranstalter „volkstümelnder“ Sendungen in den Schatten stellt. Schön, dass es das noch gibt!

Inge Böck, Kempten

Den Dialekt leben!

Zu einem „Schwäbischen Feierabend“ lud am vergangenen Wochenende der Freundeskreis der Unterallgäuer Mundartpoeten „Allmund“ ein. Die Organisatoren hatten acht namhafte Heimatdichter aus dem schwäbischen Raum zu einer Dichterlesung gewinnen können, bei der die Autoren Stücke aus ihren Werken lasen. Rund 70 Interessierte folgten der Einladung und trafen sich im traditionsreichen Saal der Brauerei Schweighart in Kronburg zum geselligen Beisammensein. Bei gepflegten Getränken und einer zünftigen Brotzeit stellte sich bei diesem „Feierabend“ bald gute Stimmung ein, musikalisch stilsicher untermalt vom „Ziegelbacher Quartett“ mit a-capella-Gesang und dem Duo „Alzwasreachtisch“.

Den Dialekt leben, die schwäbische Mundart mit all ihren Facetten pflegen und vor dem Aussterben zu bewahren, das ist das Anliegen von „Allmund“, dem Freundeskreis der Unterallgäuer Mundartpoeten.

Die Mitglieder der Initiative haben es sich auf die Fahnen geschrieben, dazu beizutragen, dass der Dialekt im Alltag wieder mehr gesprochen wird und vor allem einer Vermischung des



schwäbischen Idioms mit hochdeutschen und oberbayerischen Einflüssen entgegengewirkt wird. Hierzu möchten die Verantwortlichen auch eine breite Öffentlichkeit auf ihr Anliegen aufmerksam machen.

Den Auftakt zu einer zwanglosen Reihe von unterschiedlichen Veranstaltungen zu dieser Thematik bot die Dichterlesung in Kronburg. Johannes Wiest hieß in seiner Begrüßungsrede die anwesenden Gäste und die Heimatdichter aus dem Unter- und Ostallgäu willkommen. Neben Hannelore Maurus, Rosa Denzel und Frau Waibel konnte er auch Helmut Sirch, Walter Mühlbauer, Michael Wassermann und Fritz Honold begrüßen, dazu auch den Sohn des weithin bekannten Heimatdichters F. H. Hermann, Helmut Hermann.

Wiest verwies auf die Auswirkungen eines schlechten und nur noch teilweise gesprochenen Dialektes und verwies dabei auch auf die PISA-Studie. Demnach seien Kinder, die sowohl Dialekt als auch Schriftdeutsch beherrschten, geistig erheblich beweglicher.

Anderl Stadler ist tot



14 Jahre lang, von 1980 bis 1994 stand Stadler an der Spitze der bayerischen Gebirgsschützen.

Zur Kompanie seiner Heimatgemeinde Gmund stieß Stadler bereits im Juli 1946. Und schon da zeigte sich das taktische Geschick des Landwirts. Eigentlich hätten die Mitglieder damals, so kurz nach dem Krieg, ihre Gmunder Kompanie auflösen müssen. Stadler aber schlug den Alliierten seinen Kompromiss vor: Wenn die Gebirgsschützen keine Waffen tragen, dann darf die Kompanie bestehen bleiben. Die Amerikaner willigten ein. Sein Verhandlungsgeschick und seine tiefe Menschlichkeit zeichneten Stadler auch später als Landeshauptmann aus.

Der Bayernbund trauert um sein langjähriges Mitglied und wird ihm aufgrund seiner großen Verdienste um unsere bayerische Heimat ein ehrendes Gedenken bewahren.



Kontakt-Adresse:

Johannes Wiest
Am Zollsteig 28
87700 Memmingen
Telefon: 08331/2991

Stadtmuseum Bad Tölz und Mühlfeldkirche

Kulturveranstaltung
des Kreisverbandes Oberland
am 19. Mai 2007

Das Museum befindet sich heute in dem stattlichen Anwesen des Bürgerbräus aus dem Jahr 1602. Schon allein die Größe des Hauses zeugt von der Wohlhabenheit des Bürgerbräu. 1903 wurde der Bürgerbräu durch den Markt Tölz erworben und 1904 durch den Marktbaumeister Peter Freisl zum Rathaus umgebaut. Die Entwürfe, besonders auch für die prächtige Fassadengestaltung, stammen von dem Architekten Gabriel von Seidl. Von 1904 – 1979 waren darin das Rathaus (seit 1906 Stadt) und die Stadtpolizei untergebracht. Seit 1979 wurde das Rathaus zum Heimat- und Bürgerhaus und beherbergt heute das „Stadtmuseum Bad Tölz“.

Die erste Ebene des Museums befasst sich mit dem Thema „Gewerbe, Handel und Verkehr in Tölz“. So finden wir dort z.B. das Modell eines Kalkofens vor.

Schon im Mittelalter gewann man Kalk im Isartal. Dies ergab sich, bedingt durch den Kalk- und Holzreichtum unserer Alpen. Geschichtlich nachgewiesen ist das Kalkbrennen das erste Mal im Jahr 1347. Besondere Bedeutung erlangt es im 15. Jh., als der gebrannte Kalk als Baustoff (Mörtel) immer wichtiger wurde, da die noch aus Holz erbauten Häuser immer öfter durch gemauerte ersetzt wurden. Außerdem verwendete man den Kalk zum Weißeln, vor allem von Küche und Speisekammer, da er desinfizierende Wirkung hat und somit Ungeziefer vorbeugt. Unentbehrlich ist er für die Fresko-Malerei, die vor allem die Hi-

storische Marktstraße ziert und überhaupt im Alpengürtel Häuser, Kirchen und Schlösser verschönert. Auf feuchtem Putz werden die Farben – früher aus Kräutern, Kuhmilch und Stierblut bestehend – aufgetragen. Der aus dem Kalk austretende Firnis schützt dann das Wandgemälde. Neben der vielseitigen Nutzung des Kalks und dem Glanz und der Pracht, die Fresken einem Gebäude verleihen, darf man aber nicht übersehen, dass Frauen, sog. „Stoaklauberinnen“ in harter, schlecht bezahlter Arbeit die Kalksteine im Isarbett sammelten, um die Kalkbrenner mit genügend Material versorgen zu können. Keine Frage, dass die Wirbelsäule und die Gelenke dieser Frauen schwere Deformationen, Entzündungen usw. aufwiesen.

Heute ist dieses Gewerbe im Isarwinkel erloschen. 1989 brannte der Tölzer Jägerwirt zum letzten Mal Kalk, den er europaweit verkaufte.

Eng mit der Kalkbrennerei ist auch die Flößerei verbunden. Ein Floß in Miniaturformat, bestückt mit Tölzer Kästen, ist in einer Glasvitrine zu sehen. Auf dem Floß wurden jahrhundertlang isar- und donauabwärts vielerlei Waren, z.B. Kalk, unzählige Festmeter Holz, Holzkohle, Bruchsteine, Bier, aber auch Früchte, Wein, venezianische Seide, Instrumente, Tölzer Möbel usw. bis nach Wien und in die osteuropäischen Staaten transportiert. Auf der damals noch ungezähmten, reißenden Isar ein mühsames und lebensgefährliches Unterfangen für die Flößer. Längst haben moderne Transporttechniken das Floß abgelöst, das heute nur noch für Vergnügungsfahrten ab Wolfratshausen nach München genutzt wird.

Im zweiten Stock bekommt der Besucher einen Einblick in die Wohnkultur der damaligen Zeit. Während die Räume der reichen Tölzer Großbürger vorwiegend mit wertvollen Intarsienmöbeln ausgestattet waren, standen in den Stuben der kleinen Handwerker, Dienstboten und Bauern die Möbel der Tölzer Kistler. Anfänglich waren diese einfachen Gebrauchsmöbel unbemalt, das Motiv der Verzierung nur schwarz auf das blanke Holz aufschabloniert. Motive waren z.B. Blumenvasen mit Granatapfel, Nelken und Tulpen. Besonders gern wurden daneben die sog. „Türkenmotive“ verwendet: Blumen, orientalisch-östlich, märchenhaft anmutende Architekturmotive, Kuppelbauten usw. Erst nach 1600 setzt allmählich die farbige Bemalung ein.

Die Holzoberfläche wird mit dunklem Grün belegt, dunkle Tupfen werden darauf gesetzt. Daneben findet sich ornamentale Bandmalerei in Braun, Rot und Weiß. Dominant sind die Monogramme Christi und Maria. Ferner tauchen auch schon Motive auf, die dann im 19. Jh. beherrschend werden, nämlich dreiblättrige Tulpenblüten und scheibenförmige Rosensymbole.

Um 1800 wird der Stil geboren, den man meint, wenn man an „Tölzer Möbel“ denkt. Die Schränke, Truhen und Wiegen entstehen, auf deren stets blauer Grundierung sich neben roten Rosen, Tulpen, heilige Herzen, weiße sternförmige Blüten und Maiglöckchen tummeln, die Flächen beherrschen und in ihrer satten Farbenpracht die Felder überwuchern. Eine schier unerschöpfliche Phantasie ließ die Kistler Szenen aus dem bürgerlich-bäuerlichem Leben, Bauernheilige und Wallfahrtsmaddonnen, vor allem auch Volksbräuche in die Bemalung mit einbeziehen. Mit

dem Ausgang des 19. Jh. ging die hohe Zeit der Kistler zu Ende. Nannten sie sich auch nur bescheiden „Kistler“, so war doch ihr Handwerk Kunst, die uns noch immer als Vorbild dienen kann. Nicht nur Kopf und Hand, sondern auch Liebe und Freude am Werk, das heimatverbundene Herz hatte mitgetan, wie sich in originellen Einfällen erkennen lässt.

Neben den genannten Objekten kann der Besucher unseres Museums noch viele Zeugen aus historischer Zeit entdecken, bestaunen und bewundern; so z.B. prächtige und wertvolle Klosterarbeiten, die vorwiegend aus dem Kloster der Franziskanerinnen Reutberg nahe Tölz stammen, Szenen und Figuren aus dem früheren Marionettentheater, Porträts bedeutender Tölzer Bürger, Familien und Tölzer Persönlichkeiten.

Auf einige wenige möchte ich hier noch eingehen, so z.B. auf den Kunstmaler Prof. Josef Wenglein, seit 1901 Ehrenbürger von Tölz. Er ist der eigentliche Maler des Isarwinkels und nimmt unter allen deutschen Landschaftsmalern eine herausragende Stelle ein. So schuf er u.a. ein Werk, das uns eindringlich die schwere Arbeit der Steinklauberinnen vor einem Kalkofen vor Augen führt. Es hängt im dritten Stock des Museums.

Eine weitere Persönlichkeit des Isarwinkels ist Anton Krettner. 1873 heiratete der Jurist und Komponist die Witwe des Bruckbräu und war Bürgermeister von Tölz. Schon immer verband ihn eine innige Liebe zum Isarwinkel und so komponierte er den berühmten „Tölzer Schützenmarsch“.

Ein besonders begabter Sohn des Isarwinkels war der Tölzer Komponist Christoph Heiß (1817-1868). Schon als Sechzehnjähriger brillierte der zeit lebens bescheidene Tölzer mit einem Streichklavier in London vor der Kronprinzessin Viktoria. Selbst Paga-

nini hat Heiß zugehört. Uns Tölzern schenkte er die von ihm komponierte „Tölzer Messe“, die noch heute innerhalb der Liturgie aufgeführt wird.

Nach der Besichtigung des Stadtmuseums Bad Tölz führte uns unser Weg von der historischen Marktstraße über die Salzstraße hinauf zur Mühlfeldkirche.



Schon allein die Straßen- und Flurnamen sagen etwas über Handel und Wirtschaft aus. So wurde z.B. schon im Mittelalter vorwiegend im Winter Salz mit Hilfe von Saumtieren von Reichenhall, über Rosenheim, Miesbach, Tölz, Murnau und Füssen bis in die Schweiz und nach Italien transportiert.

Gerade durch den Salzhandel wurden die Tölzer Bürger wohlhabend und reich. 1392 wird das Mühlfeld erstmals urkundlich erwähnt. Hier, im ältesten Stadtteil von Tölz, dem früheren Reginried, standen auch die Tölzer Marktmühlen, nämlich die Heu-, Haag- und Strohmühle (später Franzmühle, heutiges Pfarrzentrum), die vom Ellbach angetrieben wurden. Im 16. Jh. wurde auf dem Mühlfeld, wahrscheinlich im Rahmen eines Benefiziums, eine kleine Kapelle, „Maria-Hilf“

genannt, errichtet, zu der die Tölzer Bürger besonders in den Kriegs- und Pestzeiten ihre Zuflucht nahmen. Ganz erheblich wütete die Pest im Jahr 1635 (also im Dreißigjährigen Krieg 1618-1648) in Tölz.

Darauf nimmt das Deckenfresko, das von dem berühmten Wessobrunner Maler Matthäus Günther 1737 gestaltet wurde, bezug. Auf der linken Seite sind vor allem die Pestkranken dargestellt, die sich in ihrer Not an die Muttergottes wenden, die vom oberen Kuppelbereich aus auf die leidenden Tölzer blickt. Rechts im Bild ist die Pestprozession dieser Zeit festgehalten. Eigentlich wollten die Tölzer damals nach Gaißach pilgern, um sich dort in ihrer Not an Gott zu wenden. – Gaißach war damals als Wallfahrtsort bedeutender als „Maria-Hilf“ auf dem Mühlfeld. Da Gaißach aber noch von der Pest verschont war, wurden die Tölzer an der Grenze zu Gaißach, die streng bewacht war, abgewiesen und kehrten in ihrer Bedrängnis zurück zur Maria-Hilf Kapelle auf dem Mühlfeld. Dort versprachen sie, eine große Kirche zu Ehren Mariens zu bauen, wenn die Pest aufhören würde. So ist es dann auch geschehen. Bedeutend im Gesamtzusammenhang ist hier der am unteren Rand des Freskos dargestellte junge Mann mit seinem Hund. Es gibt zwei Versionen: Die eine sagt, es handle sich hier um einen Handwerksburschen, die andere sagt, er sei der Sohn des damaligen Bürgermeisters. Trotz strenger Bewachung der Gaißacher Grenze, soll es ihm gelungen sein, diese in Richtung Gaißach zu überschreiten, wodurch er in Gaißach die Pest einschleppte. Der historischen Wahrheit kommt aber näher, dass die im Dreißigjährigen Krieg herumstreifenden Söldnerheere und mangelnde Hygiene für den Ausbruch der Pest im Isarwinkel verantwortlich waren. Den Mittelpunkt des Hochaltars bildet die bekleidete Gnadenmadonna. Zu ihr

VERBÄNDE

verlobten sich die Tölzer Bürger vor allem auch im Spanischen Erbfolgekrieg 1742 und im Juni 1800 während der Wirren der napoleonischen Kriege. Zwei in Silber getriebene Votivtafeln, die sog. „Silbertafeln“ stifteten die Tölzer Bürger in diesem Zusammenhang der Madonna auf dem Mühlfeld. Die ältere von beiden zeigt den Markt Tölz, über dem die Schutzmadonna thronet. An besonders hohen Feiertagen werden sie rechts und links vom Tabernakel aufgestellt. Auf die Kriegs- und Pestjahre nimmt auch der linke Seitenaltar Bezug, der den beiden Pestheiligen St. Rochus und St. Sebastian geweiht ist. Das Langhaus der Mühlfeldkirche war früher schmucklos. Erst zu Beginn des 20. Jh. (1912) entstanden die heutigen Stukkaturen und Deckenfresken von Prof. A. Ranzinger aus München. An der südlichen Langhauswand findet sich ferner ein Gemälde aus dem 17. Jh., das Christus stehend zeigt, dem man früher die Füße küsste.

Erbaut wurde diese Kirche in den Jahren 1735/37. Die Entwürfe fertigte der Wessobrunner Meister Josef Schmutzer. An der Ausschmückung des Kirchenraumes waren damals vor allem die Tölzer Bildhauer und Kunstmalers Franz und Anton Fröhlich beteiligt.

Karin Diepold, Schriftführerin

Termine im Karl-Valentin-Jubiläumsjahr 2007

(Auszug aus dem Programm)

13. Juli 2007

Sommerfest der Monacensia
München

21. Juli 2007, 13:01 Uhr

Straßenfest in Planegg, Bahnhofstr.

28. September 2007, 20:00 Uhr

"Semmelknödeln an Hasenbraten"
Münchner Künstlerhaus

KV Wittelsbacher Land - Bayrisch Schwaben

Am 12. Mai haben die Mitglieder
den KV-Vorstand gewählt:

Vorsitzende: Irma Voswinkel

Stv. Vorsitzender:

Werner Lindinger

Schriftführer, Kassierer:

Willi Voswinkel

Beisitzer: Egon Voswinkel und

Jürgen Belger

Wir gratulieren herzlich und wünschen dem neu gewählten Vorstand viel Erfolg bei der Arbeit für den Bayernbund!

Förderverein
Bairische Sprache
und Dialekte e.V.



30. August 2007,

1/2 8 Uhr auf d'nacht

"Boarisch gredd, gsunga und gspuit"
im Restaurant Coratia Grill
Feldmochinger Str. 386, München

Griaß God beinand
in Stadt und Land!

Jetzt ist er da der neue
Aufkleber "Mia redn Boarisch"

Er ist zu bestellen über:

Bürgerinitiative

>> Mia redn Boarisch <<

PF 14 01 28, 80541 München



KV München und Umgebung

12. Juli 19:29 Uhr pünktlich

"Karl Valentin - der münchnerische
te aller Münchner"

Lesung mit Alfons Schweiggert

Gaststätte Kolpinghaus Zentral,

Adolf-Kolping-Str. 1, München

Eintritt frei!!!

Austritt eine freiwillige Spende!!!

KV Oberland



2. September 2007

ab 11:00 Uhr

"Musikantenhoagascht"

Gasthof zum Moar

Wilparting am Irschenberg

KV Rosenheim

14./15. Juli 2007

Busfahrt nach Zwiesel zur

Landesausstellung "1500 Jahre

Bayern - Böhmen"

Infos bei Elfriede Göppelhuber

Telefon: 08031/86342

18. August 2007

"..... München kennenlernen...."

Geführte Ganztagestour

mit Ludwig Weinberger

Einkehr und gesellige Runde mit

den Freunden des Bayernbund

KV München in einem Münchner

Biergarten

29. August 2007, 16:00 Uhr

Besuch des Rosenheimer Rathaus

und Herbstfest 2007

Vortrag und Diskussion mit

Frau Oberbürgermeister

Gabriele Bauer

Geschäftsstellen des Bayernbund e.V.

Landesverband:
 Petra Brinkmann
 Münchener Str. 41
 83022 Rosenheim
 Telefon: 08031/9019140
 Telefax: 08031/9019189
 Email: bayernbund@t-online.de
 Frau Brinkmann erreichen Sie
 jeden Mittwoch von 8:30 - 13:30 Uhr
 persönlich am Telefon

Kreisverband Oberland:
 Walter Zainer
 Jupiterstr. 32
 83624 Otterfing
 Telefon/Telefax: 08024/1749

Kreisverband Kempten:
 Inge Böck
 Aurikelweg 33
 87439 Kempten
 Telefon: 0831/87646

Kreisverband Memmingen/Unterallgäu:
 Rudolf Geiger
 Weberstr. 36 1/2
 87770 Memmingen
 Telefon: 08331/89780

Kreisverband Passau:
 Horst Wipplinger, 1. Bürgermeister
 Kinsing 4b
 94121 Salzweg

Bezirksverband Franken:
 Prof. Dr. Dieter J. Weiß
 Veillodterstr. 13
 90409 Nürnberg
 Telefon/Telefax: 0911/535487
 Büro: 0921/554194
 Email: dieter.weiss@uni-bayreuth.de

Kreisverband München + Umgebung:
 Josef Kirchmeier
 Geschäftsstelle:
 Klaus Dieter Schmidt
 Aldegrevestr. 22
 80687 München
 Telefon: 089/582440
 Telefax: 089/58979413
 Email: schmidt@bayernbund-muenchen.de

Kreisverband Altbayern:
 Wolfgang Hiebinger
 Astenweg 3
 93053 Regensburg
 Telefon: 0941/55299
 Telefax: 0941/565514
 Email: WHiebinger@t-online.de

Kreisverband Rosenheim:
 Konrad Breitrainer, MdL a.D.
 Angermühlstr. 6
 83101 Rohrdorf
 Telefon: 08032/91292
 Telefax: 08032/91293
 Email: info@bayernbund.de

Kreisverband Traunstein:
 Heinrich Wallner
 Marktstatt 10
 83339 Chieming
 Telefon: 08664/231
 Telefax: 08664/929260
 Email: H.Wallner@elektro.wallner.de

Kreisverband Wittelsbacher Land -
 Bayrisch Schwaben:
 Irma Voswinkel
 Achstr. 17a
 86316 Friedberg
 Telefon: 0821/6070204
 Email: irma.voswinkel@t-online.de

Impressum

Weiß-Blaue Rundschau
 Bayerische Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur

Herausgeber:
 Die Weiß-Blaue Rundschau ist das
 offizielle Organ des Bayernbund e.V.
 Telefon: 08031/9019140
 Telefax: 08031/9019189
 Email: bayernbund@t-online.de

Redaktion:
 Verantwortlich für die Redaktion:
 Angelika Binzer-Prieler
 Meilerweg 17
 82041 Oberhaching
 Telefon: 089/638 93 445
 Mobil: 0173/57 34 514
 Telefax: 089/625 29 96
 Email: weissblauerundschau
 @anwa-services.de

Der Bezugspreis für Mitglieder des
 Bayernbund e.V. ist im Mitgliedsbeitrag
 enthalten. Namentlich gezeichnete Bei-
 träge stellen nicht unbedingt die Meinung
 des Herausgebers oder der Redaktion dar.

Preis Einzelheft: € 2.--
 Jahresabonnement (6 Ausgaben): € 12.--

Bankverbindung:
 Volksbank-Raiffeisenbank
 Mangfalltal/Rosenheim eG
 KontoNr.: 577 27 10
 BLZ 711 600 00

Druck:
 Passavia Druckservice GmbH & Co. KG
 Medienstr. 5b
 94036 Passau

Verlag und Anzeigen:
 Bayernbund e.V.
 Münchner Str. 41
 83022 Rosenheim

Einsendungen an:

Angelika Binzer-Prieler
 Redaktion
 Weiß-Blaue Rundschau
 Meilerweg 17
 82041 Oberhaching
 Telefon: 089/63 89 34 45
 Mobil: 0173/57 34 514
 Telefax: 089/625 29 96
 Email: weissblauerundschau
 @anwa-services.de

Alle Beiträge per Email oder auf CD.
 Bilder auf Papier (digitale Bilder bitte mit
 300dpi).

Redaktionsschluss: Ende Juli
 (Ausgabe August/September)

KV Memmingen/Unterallgäu

14. Juli 2007
 Tagesfahrt ins Tegernseer Tal

11. August 2007, 15:00 Uhr
 "Hoigata"

8. September 2007, 15:00 Uhr
 Vortrag Familie Böck

Bezirksverband Altbayern

17. August 2007, 20:00 Uhr
 "Ferienstammtisch"
 Biergarten in "Hubertushöhe"
 Wilhelm-Raab-Str. 12

21. September 2007, 14:00 Uhr
 Wanderung auf dem Limes
 ab Eining
 Bitte anmelden!

Kompetenz rund um den Druck

in Bayern zu Hause – in Europa erfolgreich

Daten- und
Colourmanagement

euro digital

Euro Digital GmbH
Medienstraße 5b 94036 Passau
E-Mail: info@eurodigital-gmbh.de
www.eurodigital-gmbh.de



Euro-Druckservice AG

Medienstraße 5a 94036 Passau
E-Mail: office@eds.ag
www.euro-druckservice.de

Etikettendruck

**HOLZMANN
DRUCK**

Holzmann Druck GmbH & Co. KG
Gewerbestraße 2 86825 Bad Wörzshofen
E-Mail: contact@holzmann-druck.de
www.holzmann-druck.de

PASSAVIA

Passavia Druckservice GmbH & Co. KG
Medienstraße 5b 94036 Passau
E-Mail: contact@passavia.de
www.passavia.de

Industriedrucksachen Geschäftsberichte Firmenpräsentationen Broschüren Kataloge
Werbedruck Bildbände Zeitschriften Kunstkalender Fotobücher Spezialanfertigungen